

Die Eröffnung des Reichstags

Klara Zetkin von den Nazis „toleriert“
Hauptmann Göring zum Präsidenten gewählt

Neuwahlen Mitte November?

Die Entscheidung von Neudeck
Hindenburg deckt Papen

Reichskommissar soll aus Preußen verschwinden

Beschlüsse des preußischen Landtags

„Vorwärts“ schon wieder verboten

DANZIGER Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Gehäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postleitzahl: Danzig 2945 / Berufsschulhaus bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Abrechnung, Expedit. u. Druckerei 242 97 / Beauftragter monatl. 3.00 G. mittlerl. 0.73 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich. Für Bomanellen 5. Stoln / Abrechnung: 0.16 G. das Millimeter. Beikommen: 0.80 G. das Millimeter. in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abrechnung: 0.16 G. das Millimeter. Beikommen: 0.80 G. das Millimeter. in Polen nach dem 1. Jahr 1932.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 31. August 1932

Nummer 204

Hauptmann Goering wurde zum Präsidenten gewählt

Reichstag wird wieder aufgelöst

Der ungewöhnliche Reichstag trat gestern zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Der Nationalsozialist Goering wurde zum Reichstagspräsidenten gewählt.

Die Sitzung begann kurz nach drei Uhr. Zwei weibliche Abgeordnete der KPD, führten eine sehr hinfällige Gruß die Türen zur Reichstagsküche hinauf. Es ist die Alterspräsidentin Klara Zetkin. Das alte Amt ist verfallen und faßt. Die Gruß ringt mit ihrer körperlichen Schwäche. Werden sich die 600 Abgeordneten, in denen noch die Leidenschaften des Wahlkampfes leben, der schwachen Autorität dieser Präsidentin fügen? Noch am Tage vor der ersten Reichstagsitzung hat der „Bölkische Beobachter“ wild protestiert, daß eine „Landesverräterin“ dem Deutschen Reichstag vorstehe. Aber alles was reicht ist, die 230 Nazis, die uniformiert über ein Drittel des Plenarsaales einnehmen, halten strengste Disziplin. Kein Zwischenruf. Raum ein Lächeln. Dieses Schweigen der Nationalsozialisten.

Die Koalitionsverhandlungen mit dem Zentrum haben eine erste erzieherische Wirkung geübt, wenn diese Wirkung auch nur in Schauspielerei besteht.

Die Kommunisten unterbrechen die erwartungsvolle Stille. Noch ehe Frau Zetkin Platz genommen hat, ruft einer aus dem Hintergrund: „Der antifaschistischen Einheitsfront und unserer Freiheit Klara Zetkin ein dreifaches Rot Front!“ Dreimal erlöst der Gruß. Der Auftritt ist aber zu gut vorbereitet, um Echo zu wirken. Die Nationalsozialisten lassen sich nicht herausfordern. Klara Zetkin tut fund, daß sie am 5. Juli 1887 geboren ist. Niemand im Hause ist älter. Niemand bestreitet ihre Alterspräsidentur. Sie beruft auf Schriftführer Lorenz Agnes (Soz.), Rauch-München (Bayer. Volkspt.), Schulz-Frankfurt (St.) und Torgler (Komm.). Der Abg. Torgler stellt sich neben seiner freien Parteifreundin auf und ist ihr für die nächste Stunde ein geschickter und taktvoller Helfer.

Die Alterspräsidentin nimmt zu der üblichen Eröffnungsrede das Wort. Manchmal droht die Schwäche sie zu übermannen, aber die geistige Kraft der alten Kämpferin und ihre rednerische Erfahrung zeigen sich immer wieder durch, wenn auch die Stimme schwach und bebend bleibt. Klara Zetkin hält eine kommunistische Werberede. Sie greift den Kapitalismus an. Dann befürmen die Regierung v. Papen und die Nationalsozialisten ihr Teil. Selbstverständlich bleibt auch die Sozialdemokratie nicht verschont.

Immerhin, Klara Zetkin ist auch in dieser Stunde eine Frau von Klasse. So hört das ganze Haus, die wilden Nazis eingehüllt, die lange Rede gebüldig an.

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 578 Abgeordneten. Und nun laufen die ersten Anträge ein: Haftentlassung des Kommunisten Schäffer und des Nationalsozialisten Pöder. Der ganze Reichstag erhebt sich für die Haftentlassung. Ein Kommunist ruft: „Der Reichstag ist arbeitsfähig.“ Gedämpfte Heiterkeit. Der erste Beschluß ist jedenfalls einmütig.

Der von Plänen des Verfassungsbruchs bedrohte Reichstag hat es eilig. Er mußt seiner plötzlichem Alterspräsidentin eine Taueröffnung zu. Sofort wird in die Präsidentenwahl eingetreten. Die Nationalsozialisten schlagen den Abg. Goering vor. Die Sozialdemokraten Paul Loebe, die Kommunisten Torgler. Der kommunistische Abg. Rädel hält eine Rede angemessen der Kandidatur seines Parteifreundes, aber wie! Es klingt erst wie ein Anfang von politischer Verantwortung. Der Kommunist sagt, wenn sein Parteifreund nicht zum Präsidenten gewählt werde, so wolle die KPD in der Stichwahl für den Sozialdemokraten Loebe stimmen.

Leider nur eine platonische Erklärung. Leider nur ein hoffnungsloses Mausöhr. Die Kommunisten wissen sehr genau, daß es nicht zu einer Stichwahl kommt. Denn KPD und SPD haben zusammen nur 218 Stimmen von 608 Abgeordneten. Die Wahl des Nationalsozialisten Goering steht also von Anfang an fest, da das Zentrum und alle anderen bürgerlichen Parteien den Anspruch auf nationalsozialistischen Präsidenten zu das Reichstagspräsidium erkennt. Immerhin läßt sich hören, daß die KPD durch ihre Erklärung die Verantwortung des Zentrums für einen nationalsozialistischen Präsidenten festlegen will. Das Zentrum trägt dafür die Verantwortung, das steht fest. Das ist richtig. Dann aber legt der Kommunist los: ein Hagel von Beschimpfungen gegen Loebe. Eine Flut von Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie. Alles im Namen der viel verussten „Einheitsfront“.

Die Wahl des ersten Präsidenten erfolgt durch Stimmentzettel. Jeder Abgeordnete wird aufgerufen und gibt am Tisch des Hauses seinen Stimmzettel ab. In früheren Eröffnungsitzungen war das meist mit bislangen oder ironischen Bemerkungen für bekannte Abgeordnete verbunden. Diesmal geht auch diese Wahl ganz stimmunglos vorüber. 587 Abgeordnete haben gestimmt, 588 Stimmzettel sind gültig. Als die Alterspräsidentin bekanntgibt, daß der Abg. Goering 367 Stimmen, also die absolute Mehrheit hat, brausen die Bravo-Rufe der Nationalsozialisten auf. Loebe hat 185 Stimmen, Torgler 80, Stöhr 1 Stimme.

Der neue Präsident Goering steigt in Uniform mit allen seinen Kriegsorden zum Präsidentenstuhl hinauf.

Noch ein Beifallssturm der Nationalsozialisten. Präsident Goering hebt die Hand zum königlichen Gruß. Neuer Beifallssturm. Die Nationalsozialisten hören Goerings Rede stehend an. Er sagt nur wenige Sätze. Sein Versprechen gilt der Unparteilichkeit und der Gerechtigkeit seiner Amtsführung, die er nach bestem Gewissen leisten will. Aber auch Wahrung der Würde und Ehre des deutschen Volkes und seiner Geschichte sagt er zu. Wieder Beifall rechts. Goering antwortet.

Die Wahl des Vizepräsidenten erfolgt durch Stimmabstimmung. Die Abgeordneten verlassen den Saal und geben die Stimmzettel bei der Rückkehr den Schriftführern an den Türen ab. Der Abg. Eßler schlägt zum ersten Vizepräsidenten den Zentrumabg. Eßler vor, die Sozialdemokraten schlagen Paul Loebe vor, die Kommunisten Torgler. Nun zeigt sich, daß der kommunistische Stimmzug gegen die Sozialdemokratie zu allem fähig ist. Bei dieser Wahl fällt die Entscheidung, ob in das Präsidium ein Marxist eintritt wird oder nicht. Das Zentrum ist bereit, sowohl in der Hauptwahl wie in der Stichwahl für Loebe zu stimmen, wenn auch die Kommunisten sich für Loebe einsetzen. Schon die Hauptwahl zeigt, daß

die Kommunisten die Wahl Loebes unmöglich machen. Der Zentrumabg. Eßler erhält 276 Stimmen, Loebe 214 Stimmen, Torgler 77 Stimmen, Frau Zetkin eine Stimme. Ungültig sind 6 Stimmen. Das Zentrum hat also geschlossen gegen seinen Kandidaten Eßler für Loebe gestimmt. Da aber die Kommunisten ihre eigene Kandidatur aufrechterhalten, stimmt nur das Zentrum in der Stichwahl in der Frau Loebe, was der Zentrumspartei bei der ablehnenden Haltung der Kommunisten nicht zu verübeln ist. So wird in der Stichwahl der Zentrumabg. Eßler mit 361 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Loebe erhält 188 Stimmen, Torgler 78 Stimmen, die ungültig sind, da er ja nicht zur Stichwahl stand. Die Nationalsozialisten begrüßen das Ergebnis mit Bravo. Sie bezeugen damit den Kommunisten Anerkennung für deren Haltung. Zum zweiten Vizepräsidenten wird von den Deutschnationalen der Abg. Groß-Thüringen vorgeschlagen. Die Sozialdemokratie schlägt auch für diesen Posten Paul Loebe vor, die kommunistische Partei Torgler. Es wird mit 355 Stimmen Groß-Thüringen gewählt. Loebe hat 139, Torgler 78 Stimmen. Zum dritten Vizepräsidenten wird der Bayerische Volksparteier Lautz mit 350 Stimmen gewählt. Loebe hat 124, Torgler 76 Stimmen; auf Dingeldey entfällt eine Stimme. Das Haus beginnt dann mit der Wahl des Schriftführers.

Präsident Goering bittet nach der Abstimmung um die Ermächtigung des Hauses zu einem

Telegramm an den Reichspräsidenten

mit dem Ergebnis, sofort das Präsidium des Reichstags zu empfangen. Das Haus erachtet diese Ermächtigung. Goering erhält sich nun zu einer Rede zum Schluß der

Reichsverfassung. Er sagt, die Presse aller Parteien sei mit Gerüchten über einen angeblichen Ausschlag des Reichstags von der Gesetzesgebung angefüllt. Er weise derartige unverantwortliche Gerüchte zurück. Es sei ausgeschlossen, daß der Reichspräsident die Verfassung breche, die er an dieser Stelle beschworen habe. (Ironische Bravo-Rufe der Sozialdemokraten.) Präsident Goering gerät über diese Bravo-Rufe ganz außer Fassung und führt die Linke an, als stände er auf dem Kasernenhof. Wiederum Hohngelächter der Sozialdemokraten. Goering fährt fort, es habe sich gezeigt, daß der Reichstag über eine nationale Mehrheit verfügt und somit der Zustand eines staatsrechtlichen Notstandes nicht gegeben sei. Zum erstenmal versiegt der Reichstag wieder über eine nationale Mehrheit. (Betreutes Schweigen im Zentrum, dem die Sozialdemokraten zuzielen: „Das Zentrum ist über Nacht wieder national geworden.“) Goering schließt, er schopfe aus dieser nationalen Mehrheit die Hoffnung, daß er sein Amt zur Ehre des Vaterlandes und zur Sicherheit der Nation ausüben könne. Als der Präsident wiederholt ruft „Ruhe“, während sonst die Formel lautete: „Ich bitte um Ruhe“, wird ihm von der Linken entgegengerufen: „Herr Präsident, ist jetzt der Reichstag ein Kasernenhof?“ Wann ist der nächste Appell?“ Präsident Goering erbittet die Erlaubnis, anzutreten, wann

die nächste Sitzung des Reichstags

stattfinden soll. Sowohl Torgler (Komm.) wie Dittmann (Soz.) beantragen, am Mittwoch, um 1 Uhr eine Sitzung mit den vorliegenden Anträgen gegen die Papen-Notverordnungen anzutreten. Dieser Antrag wird von der Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt. Von links her wird den Nationalsozialisten spöttisch zugespielt: „Papen-Truppen! Systemtreue Nationalsozialisten!“

Als Goering im Kommandotheater die Sitzung schließt, ruft ein Kommunist: „Begegneten!“ So endet diese erste Sitzung in stürmischer Heiterkeit.

Die Regierungserklärung Papens

Zu der nächsten Reichstagsitzung

Der Aeltestenrat des Reichstages beschloß am Dienstag nach der Plenarsitzung, daß sich am Mittwoch der Haushaltsausschuss und der Auswärtige Ausschuss, in dem die Nationalsozialisten den Vorsitzenden stellen, der Überwachungsausschuss mit einem Sozialdemokraten als Vorsitzenden und der Gesetzesordnungsausschuss mit einem Zentrumsvorsitzenden konstituieren sollen.

Die nächste Sitzung des Reichstages wird frühestens am Donnerstag, dem 8. September, vielleicht aber auch erst am Freitag, dem 9. September, stattfinden. Auf die Tagesordnung soll die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung mit den dazu gehörigen Anträgen der Parteien gesetzt werden. Vielleicht ist diese neue Sitzung die letzte Sitzung des Reichstages...

Neuwahlen Mitte November?

Hindenburg will Reichstagspräsidium erst in Berlin empfangen – Freitag Notverordnung

In dem Wettlauf zwischen Reichstag und Reichsregierung scheint Papen das Rennen gemacht zu haben. Der Besuch des hohen Kabinets bei Hindenburg in Neudeck hat gestern zunächst eine amtliche Verlautbarung gezeitigt, die die Schlussfolgerung zuläßt, daß der Reichspräsident sich mit den Absichten der Papen-Regierung identifiziert. Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Reichspräsident von Hindenburg empfing am Dienstag den Reichsanzler von Papen, den Reichsminister des Innern, Freiherrn von Geyl, den Reichsminister von Schleicher zum gemeinsamen Vortrag über die schwierigen Fragen der Innopolitik, besonders das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung. Der Reichspräsident erklärte seine Zustimmung zu den von der Reichsregierung geplanten, vom Reichsanzler in seiner Rede in Münster in den Grundzügen darumgegebenen wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen.“

Der Reichspräsident ersuchte den Reichsanzler, bei der Ausarbeitung der einzelnen Bestimmungen besonders darauf zu achten, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe.

Die eingehende Besprechung der innenpolitischen Lage ergab völlige Übereinstimmung zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung.“

Die wichtigste Entscheidung des gestrigen Tages ist also nicht im Reichstag, sondern in Neudeck gefallen. Der Reichspräsident hat dem Kanzler die Vollmacht zur Auflösung gegeben. In parlamentarischen Kreisen waren gestern abend Gerüchte verbreitet, wonach diese Vollmacht angeblich in sehr einseitigem Umfang erteilt worden sei. Ein der Regierung

nahestehendes Nachrichtenbüro stellt dazu fest, daß diese Gerüchte falsch sind.

Der Kanzler hat die Vollmacht, er wird von ihr Gebrauch machen, sobald der Reichstag der Durchführung des am Sonntag verabschiedeten Programms Schwierigkeiten bereitet.

Zunächst hat der Reichstag sich aber vertragen. Das entspricht den Wünschen der NSDAP und des Zentrums, Zeit zu gewinnen, bis die schwierigen Verhandlungen zwischen ihnen zu Ende geführt sind. Am Dienstag wird eine Besprechung zwischen Hitler und dem Zentrumsvorsitzenden Zoss im Berliner Hotel „Kaiserhof“ statt. In Zentrumskreisen zeigt man sich von dem Gang und dem Stand der gegenwärtigen Verhandlungen wieder durchaus befriedigt. Die Erklärung, die der neue Reichspräsident gestern abgegeben hat, wird allgemein als Kampfansage aufgefaßt, mit dem Ziele, den Reichstag am Leben zu erhalten und an die Stelle der gegenwärtigen Reichsregierung ein „schwarz-braunes“ Kabinett zu setzen.

In der Reichsregierung nahestehenden Kreisen ist man aber der Auffassung, daß das Zusammensehen bei der Präsidentenwahl noch keineswegs ein Befehl für ein gemeinsames sachliches Arbeiten im Sinne eines einheitlichen Regierungsprogrammes ist. Datum ist auch

noch anzunehmen, daß der Reichspräsident den Empfang, den das Reichstagspräsidium gestern abend nachgeführt hat, „übertragen“ wird.

Der Entscheidung des Reichspräsidenten kann natürlich nicht vorgegriffen werden. Aber man rechnet doch schließlich sicher

damit, daß er die Antwort geben wird, er sei ohnehin bald wieder in Berlin; er bitte deshalb, auf den Besuch zu verzichten und seine Rückkehr abzuwarten. Die Aktion, die von den Nationalsozialisten und dem Zentrum eingeleitet worden ist, wird dann erst beim Wiederaufzetteln des Reichstages fortgeführt werden können. Dabei ist man sich im Reichstag aber weitgehend darüber klar, daß die Reichsregierung mit der Auslösungsvollmacht in der Hand in diesem Kampf die stärkere Kraft ist. In Regierungskreisen werden übrigens die Gerüchte, daß zwar aufgelöst, aber in absehbarer Zeit nicht wieder gewählt werden sollte, entschieden dementiert. Zunächst ist die Auflösung aufgeschoben; es wäre denkbar, daß sie Mitte des Monats erfolgt. Dann würde auch in der vorgeschriebenen Frist, also

Mitte November ordnungsmäßig ein neuer Reichstag gewählt werden.

Ob die Entwicklung so verläuft, das liegt beim Reichstag selbst. In Kreisen der Reichsregierung wird besont, daß sie das weitere in Ruhe und Gelassenheit abwarten. Der Kanzler kommt am Mittwoch mit General von Schleicher und dem Freiherrn von Goyl aus Neudeck zurück. Die Minister werden dann im Laufe des Nachmittags ihren Kollegen Bericht erbringen. Darauf schließt sich die Fertigstellung der Notverordnung, die voraussichtlich am Freitag veröffentlicht werden wird.

Schwarz-Not-Gold soll verschwinden

Der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohrer, hat im Namen der deutschnationalen Reichstagsfraktion an den Reichstagspräsidenten Göring ein Schreiben gerichtet, in dem er bittet, die in der Bandelhalle des Reichstages hinter dem Standbild Kaiser Wilhelms I. auf Anordnung des früheren Präsidenten des Reichstages amgebrachte schwarz-tot-goldene Fahne entfernen zu lassen.

Zusammenstöße mit Demonstranten

Verirrte Polizei griff ein

„Kurz nach der Eröffnung des Reichstages kam es in der Nähe des Reichstagsgebäudes, daß in weitem Umkreis abgebrannt war, zu größeren Demonstrationen, die ein Eingreifen der Polizei und die Räumung der umliegenden Alleen des Tiergartens notwendig machten.“

Die Sitzung des Landtags

Reichskommissar soll aus Preußen verschwinden

Die Nazis sind jetzt treue „Parlementarier“

Die Polizei treibt die Demonstranten zurück

Juda verreide!“ sowie Rufe gegen die Regierung Papen. Die Polizei schritt mit berittenen Kräften gegen die Demonstranten ein und räumte systematisch den Tiergarten und die anliegenden Straßen. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet.

— Die Abrechnung der Braun-Regierung

ihre Besetzung stattgefunden hatte. Die Absehung der Minister, und gar solcher Minister, die mit den betreffenden Fragen reformmäßig gar nichts zu tun gehabt hätten, siehe unter diesen Umständen mit der Reichsverfassung nicht im Einklang. Er verzichtete aber darauf, in diesem Augenblick weitere Ausführungen zu machen, um dem

Urteil des Staatsgerichtshofes

nicht vorzugreifen.

Bevor das Haus in die Aussprache über die Einsetzung des Reichskommissars eintritt, gibt Präsident Kertl eine Erklärung ab, in der er Verwahrung einlegt gegen die ihm vom Reichskommissar befahlene Ausspruchung, daß die kommunistische preußische Regierung dem Landtag nicht verantwortlich sei und vor ihm nicht zu erscheinen habe. Die preußische kommunistische Regierung müsse sich auf die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung beschränken und dürfe den Landtag nicht in Fragen ausstalten, in denen die Interessen des preußischen Volkes berührt werden. Er lege schriftlich Protest dagegen ein und

warte die Regierung, ihr Vorhaben durchzuführen.

Hieran beginnt die Aussprache. Abg. Jürgen (Soz.) begründet den sozialdemokratischen Votantrag auf Aufhebung der Notverordnung des Reichspräsidenten, wonach die geschäftsführende Regierung in Preußen ihres Amtes entstellt wurde. Die Deutschen und die Nationalsozialisten tragen gleichmäßig die Verantwortung für die Folgen dieses Staatssturms. Der Redner zitiert dann nationalsozialistische Prechèmme, in denen die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen begrüßt worden sei. Kein noch so junger Sohn, der jetzt von den Nationalsozialisten gegen Papen und Bracht geschritten werde, könne die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Nationalsozialisten durch ihre ursprüngliche Tolerierung die Würde des Kabinetts von Papen überhaupt erst ermöglicht haben.

Abg. Dr. Lautscher (Btr.) erklärt, das Zentrum habe sich

der Klage der früheren Staatsregierung gegen die Einsetzung des Reichskommissars angeschlossen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß es das Vorgehen des Reiches vom 20. Juli als Verfassungsverletzung empfinde. Wenn diese Ausspruchung noch einer Bestätigung bedürft hätte, dann wäre sie bestimmt gegeben, daß derstellvertretende Reichskommissar schärfte, dem Landtag nicht verantwortlich zu sein und seine Befehle nicht ausführen zu müssen. Die Erklärung, die die Reichsregierung für ihr Vorgehen gegen Preußen anführt, sei in keinem Punkte stichhaltig. Gerade Preußen sei in den letzten zehn Jahren nichts

die stärkste Stütze der Reichspolitik

gewesen. Im übrigen sei es auch dem Reichskommissar nicht gelungen, den Bluttaten und Gewaltakten ein Ziel zu geben; sie hätten vielmehr zugemessen.

Abg. Rabe (Nat. Soz.) betont, daß seine Partei den Kampf um die politische Willensbildung der Nation nicht darum geführt habe, um einer anonymen Clique politischer Hasardeure zur Verfügung zu stehen. Die Nationalsozialisten lehnten es ab, daß irgendwelche Reaktionen Experimente mache, die eine Verstärkung des Volkswillens bedeuten. Wie Nationalsozialisten lehnen die Fortführung der politischen Geschäfte durch Herrn Dr. Bracht ab.

Abg. Dr. Hamburger (Soz.): Die Ausführungen des Abg. Rabe legen vor allem die Frage nahe, ob die Darlegungen, die Rabe heute gegen die Hitler-Partei macht, auch die Tendenz einer Unterhaltung darstellen, die Hitler gezielt mit Herrn v. Papen hatte. Dann würde allerdings wohl diese Unterhaltung nicht ehrlich ausgegangen sein. (Sehr wahr! bei den Soz.) Heute nennt Herr Rabe den Reichskanzler v. Papen, Reichswehrminister v. Schleicher und die übrigen Mitglieder der Reichsregierung eine Clique politischer Hasardeure. Diese wahre Erkenntnis ist uns schon vor drei Monaten gekommen. Die Nationalsozialisten haben in der Frage des Reichskommissars sehr rasch

alle Städte von begeisterter Zustimmung bis zur schärfsten Ablehnung durchgemacht.

Wir, so schloß der Redner, wissen aus langer parlamentarischer Erfahrung, daß man nur mit ehrlichen Kräften eine klare Aufbaupolitik treiben kann. Niemals aber kann man heute die „ausbauwilligen Kräfte“ scharf angreifen und morgen mit ihnen fröhlich feiern. So mögen Dilettanten Politik treiben, so kann man aber nicht ein 60-Millionen-Volk regieren. (Sehr wahr! bei den Soz.) In dieser Zeit, in der die Demokratie gefährdet ist und in der mancher den Wert der Demokratie lächelt, der nicht an sie glaubt, wird die Sozialdemokratische Partei ihren Kampf für Demokratie und Sozialismus gegen alle Demagogie weiterführen in der höheren Erwartung und Überzeugung auf den vollen Erfolg ihrer Idee. (Beifall bei den Soz.)

Bei den Abstimmungen wird mit den Stimmen aller Fraktionen gegen die Deutschen und bei Stimmenthaltung des Christlich-Sozialen Volksdienstes ein nationalsozialistischer Antrag angenommen, wonach der Landtag

dem Reichskommissar v. Papen seine Willigung ausspricht. Die Nationalsozialisten rufen den auf ihren Plätzen sitzgebliebenen deutschnationalen Abgeordneten zu: Nieder mit der Reaktion! (1)

Annahme findet weiter mit der gleichen Mehrheit ein sozialdemokratischer Antrag auf Aufhebung der Notverordnung über die Einsetzung des Reichskommissars und auf befehlsgewollte Herbeiführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes. Ebenso wird ein kommunistischer Antrag angenommen, der den Reichspräsidenten auffordert, seine Verordnung über die Einsetzung des Reichskommissars aufzuheben und darüber hinaus verlangt, daß alle auf Grund dieser Verordnung getroffenen Maßnahmen sofort rückgängig gemacht werden. Der legit. Teil des kommunistischen Antrages, wonach kein Beamter oder Angestellter verpflichtet sein soll, den auf Grund dieser Verordnung erlassenen Dienstaufliehungen nachzuhören, wird angenommen mit den Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten. Der kommunistische Antrag, der dem Landtagspräsidenten Kertl das allergrößte Misstrauen ausspricht wegen seines Schreibens an den Reichskanzler von Papen vom 19. Juli, worin die Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen und die Übernahme der Polizeigewalt auf das Reich gesetzert sei, wird abgelehnt gegen Sozialdemokraten und Kommunisten. Dagegen findet gegen Zentrum und Deutschnationalen ein kommunistischer Antrag Annahme, der das Staatsministerium ersucht, den Reichspräsidenten aufzufordern, „die von ihm unter der irreführenden Bezeichnung der Sicherung des inneren Friedens erlassene Notverordnung vom 29. Juli d. J. zum Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen und Demonstrationen bis zum 10. August 1932 sofort aufzuheben. Mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten wird ferner ein kommunistischer Antrag angenommen, der das Staatsministerium ersucht, alle bestehenden Zeitungsverbote sofort aufzuheben. Die nächste Sitzung findet am 21. September statt.

Sommerfeiern mit Gemüth

von Beate Holzendorf (Karmof)

Das abgezeichnete Bild, das ich Auerbach an den Spieldienst von seinem kleinen Kameraden geangelt hatte, trug die Inschrift: „Sommergäste werden aufgenommen“. Die Karmof-Kephemia habe mir die einzige Form als deute Sommerfeiern empfohlen. „Sie werden jetzt ihr Leben“, vertraute sie mir an, „wie ein anderer Bürger oder andere Großmutter gelebt haben. Den Sommer eines Kindes werden Sie jahrlang erleben müssen. Aber dafür werden Sie Kind und Kindheit wieder lernen. Es ist ein so entzückender, unverdorben alter Naturtrunk — eine wahre Juwelenkiste für eines Sohnens nach Wundern.“

Während der ersten vierzehn Tage meines Karmof-entzückigen Bildes, das ich Auerbach an den Spieldienst von seinem kleinen Kameraden geangelt hatte, trug die Inschrift: „Sommergäste werden aufgenommen“. Die Karmof-Kephemia habe mir die einzige Form als deute Sommerfeiern empfohlen. „Sie werden Sommergäste, für die die Bedürfnisse des Gefangenheits- oder entzweiter Freiheit warten. Sie kommen dann aus gesuchter Freiheit und bringen sich sogar schüchtern zum Empfänger der Freiheit und den Wegen der Freiheit.“

Auerbach, das kleine Sommergäste weder weiß noch kennt noch weiß, was der Begriff Sommergäste noch bedeutet; der Begriff des Sommergäste hat kindlichem Verständnis. Die kleinen Gäste waren Sommergäste, für die die Bedürfnisse des Gefangenheits- oder entzweiter Freiheit warten. Sie kommen dann aus gesuchter Freiheit und bringen sich sogar schüchtern zum Empfänger der Freiheit und den Wegen der Freiheit.

Aber zwei Wochen später stand für den demokratischen Sommergäste, das Seelen der kleinen Freiheit, seines Karmof-Bildes, freie zwei Kinder, die ganz, freilich, nicht in die Freiheit zurückkehren werden. Als ich entdeckte, ich hätte mich noch nicht entschieden, welche Form in einem einzigen kleinen Bild eine Schule für einen Sommergäste darstellen. „Sie ist entweder, ich hätte mich noch nicht entschieden, welche Form in einem einzigen kleinen Bild eine Schule für einen Sommergäste darstellen.“

„Sie ist entweder,“ rief Auerbach, wenn man eine Schule haben soll. „Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

„Sie werden andere Schüler haben, die es nicht mögen, das ist nicht sehr schulisch.“

endlich ab. Er wohnt jetzt schon so lange bei uns, daß er als meine Späße und Kindheitserinnerungen auswendig weiß.“

„Wir wollen uns ein paar neue Bauernkalender kaufen, Papa.“ schlug Mathilda vor. „Du mußt dich zusammennehmen, es dauert ja nicht mehr lange.“

„Dann kann ich mir endlich diesen lächerlichen Bart abnehmen lassen und wieder anständige Kleider anziehen.“ rief Lautscher aus. „Und wie ich mich freue, wieder einmal in ein anständiges Kino zu gehen und ...“

In diesem Augenblick beschloß ich, Lautscher Jeds Glück vollständig zu machen. Ich ging ins Wohnzimmer und verkündete meine Absicht, am nächsten Morgen abzureisen. Lautscher Jeds war verblüfft ... „Wie schade!“ jubelte er. „Dann, sich zusammenraffen, knurrte er vor sich hin: „Werden Sie wohl vermissen, junger Mann. Der Sommer ist jetzt gerade am schönsten, und Sie sagen uns schon Lebewohl. Wir zwei, Mathilda und ich, sind an das einfache Landleben gewöhnt und möchten uns nichts anderes. Aber Sie zieht es eben schon wieder in die Großstadt. Unser täglich und tuhlos. Nun, jeder nach seinem Geschmack, wie die alte Dame bemerkte, als sie die Tasse tötete.“

Am nächsten Morgen fuhr ich im LKW-Lastwagen zur Bahn, während Lautscher Jeds in seiner Eisenhutarbeit an der Steinmauer hinnahm und mit Freunden, aber entschieden Abwehrgruppe zusammensetzte. „Wie schade!“ jubelte er. „Dann, sich zusammenraffen, knurrte er vor sich hin: „Werden Sie wohl vermissen, junger Mann. Der Sommer ist jetzt gerade am schönsten, und Sie sagen uns schon Lebewohl. Wir zwei, Mathilda und ich, sind an das einfache Landleben gewöhnt und möchten uns nichts anderes. Aber Sie zieht es eben schon wieder in die Großstadt. Unser täglich und tuhlos. Nun, jeder nach seinem Geschmack, wie die alte Dame bemerkte, als sie die Tasse tötete.“

„Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.“

Maxim Gorki erkrankt. Der russische Dichter Maxim Gorki liegt augenblicklich schwer erkrankt in Berlin. Er wird von Geheimrat Professor Dr. Kraus behandelt.

Deutsche Sonderausgabe des S. G. Wells. Soeben erschien im F. A. Hartung Verlag, Wien-Berlin, „Die Geschichte unserer Welt“ von S. G. Wells als Sonderausgabe, die modernste, reich illustrierte Zeitgeschichte.

Einzigartiges deutsches Theater in Straßburg. Aus politischen Gründen besiegte Straßburg bisher kein ständiges deutschsprachiges Schauspiel. Wie es erfahren hat nunmehr der neue Intendant Albert Pfleiderer die Durchführung eines deutschen Spielplans in Angriff genommen. Für die nächste Saison sind bereits deutsche Schauspieler vom Staat und Dirigenten engagiert worden.

Die Flammen schlugen haushoch

Großfeuer in der Burggrafenstraße — Schwerer Sachschaden

Nachdem vor einigen Tagen kurz hintereinander erst eine Feuerbrunst der Maschinenfabrik von Witt und Svendsen an der Kampsbahn schweren Schaden angerichtet und dann ein gewaltiger Brand den Dachstuhl der früheren Weltkriegsfliegerbatterie vernichtete, hat nun heute morgen gegen 5 Uhr ein drittes Großfeuer Danzig heimgesucht. Wieder war es ein gewaltiger Brand, der diesmal die Anwohner der Altstadt in Schrecken versetzte. Das Feuer ist im Hause Burggrafenstraße 3 entstanden. In einem dort stehenden Holzschuppen war Feuer ausgebrochen und in ganz kurzer Zeit stand der Schuppen in hellen Flammen, die hell aufloderten und die ganze Gegend taghell erleuchteten.

Seltsam ist es, daß man hier auch wieder nichts über die Entstehungsursache ermitteln konnte.

Ebenso war es bekanntlich bei den beiden anderen Großbränden.

Vor allem bedrohte dieses Feuer besonders die Nachbarschaft und die Wehr hatte hart zu kämpfen, damit der Brand sich nicht ausdehnte. Von amtlicher Seite wird zu dem neuen Großfeuer gemeldet:

Die Danziger Feuerwehr wurde heute morgen um 5.02 Uhr nach Burggrafenstraße 3 alarmiert. Es brannte ein ca. 42 Quadratmeter großer mit Boden versehener Holzschuppen nebst Inhalt, bestehend aus etwa 50 Zentner Roggengemehl, 80 Zentner Weizenmehl, 3 Zentner Zucker, 2 Zentner Stoffbrot, 3 Zentner Fett, Kohlen und Brütsch, 1 Motorrad, 1 Fahrrad, 1 Handwagen, 1 Mühnähne, 1 Stoffbrotmühle und eine Menge Gerümpel, vollständig nieder. Das Feuer ist im Schuppen selbst entstanden. Die Entstehungsursache konnte nicht mehr ermittelt werden, denn

beim Eintreffen der Wehr stand diese nur ein einziges Flammenmeer vor.

Die Flammen schlugen haushoch zum Himmel empor. Durch die starke Hitze ist das angrenzende Gebäude, Haustor 2, ferner vom Altstädtischen Graben 75 der obere Teil der angrenzenden Graben, Burggrafenstraße 4 und 5 das Dach und vom Altstädtischen Graben 71 das Holzfachwerk teilweise beschädigt worden. Das Feuer wurde mit einem B-Rohr und drei C-Rohren gelöscht. Da die Gebäude vom Altstädtischen Graben mit denen von der Burggrafenstraße in direkter Verbindung stehen, bestand zeitweise die Gefahr, daß das Feuer auf das ganze Viertel übergreifen würde.

Die Wache hatte bis gegen 8 Uhr morgens an der Brandstelle zu tun, um jede Gefahr zu beseitigen. Zum Glück sind keine Menschenleben zu beklagen, obwohl es leicht dazu hätte kommen können, denn es heißt, daß in dem Schuppen einige Angestellte einer Bäckerei gefangen haben. Es sei ihnen aber gelungen sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Die Brandstätte bietet jetzt ein Bild wütiger Zerstörung. Flammen, Rauch und Wäschwässer haben arg gewütet und die schwarz verräucherten Gebäude geben ein Begriff von dem Wüten des nächtlichen Feuers.

Hunderte von Neugierigen belagern die Brandstelle
und hoffen anscheinend auf irgend eine neue Sensation, die aber bestimmt nicht zu erwarten ist. Mit auffallender Hartnäckigkeit drehen sich die Gespräche der dort Harrenden um die gewiß merkwürdige schnelle Auseinanderzugehen der drei Großbrände. Man stellt alle möglichen und unmöglichen Vermutungen über die Ursache dieser Feuer auf und natürlich fehlen nicht jene, die verbrecherische Anschläge in den Katastrophen sehen wollen. Es sei aber ausdrücklich betont, daß für solche Vermutungen nirgends die geringste Handhabe gegeben ist. Das in die Frage kommenden Sachverständigen bei allen drei Großfeuern die Entstehungsgründe nicht (oder noch nicht) ermitteln konnten, liegt vor allem daran, daß in allen drei Fällen, die Flammen so unheimlich wüteten und nichts zurückließen, was als Unterlage für die Untersuchung dienen kann. Dennoch wird es bei der Beseitigung der Rückstände gelingen, wenigstens zu klären, ob bei den Katastrophen Unglück oder verbrecherische Gründe im Spiele waren. Solche Untersuchungen nehmen jedoch gemeinhin längere Zeit in Anspruch.

„Römische Machtgier“

Vollsgemeinschaft und evangelische Kundgebung

In Oliva hat am Sonntag im Waldhäuschen eine evangelische Kundgebung stattgefunden, die im Zeichen wahrer Vollsgemeinschaft stehen sollte. Die Reden, die dort gehalten wurden, deuten allerdings kaum darauf hin. Redner waren Studenten H. A. d. r. i. Pfarrer Otto, Diakon H. L. L. S. und der ehemalige Senatsvizepräsident K. i. e. p. Herr Studenten Haiderich zeichnete sich besonders durch laute Befremdung für die Vollsgemeinschaft aus. Das hinderte ihn jedoch keineswegs, die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes anzugreifen, nämlich alle die, die nicht seiner Meinung sind. Zwei Fünftel des deutschen Volkes, nämlich den katholischen Deutschen, warf er außerdem „römische Machtgier“ vor. Es ist sehr bezeichnend, daß in der heutigen Zeit der Zerrissenheit des deutschen Volkes ausgerechnet die, die das Wort „Vollsgemeinschaft“ immer auf ihren Lippen führen, auch noch den konfessionellen Hader als Brandstiel ins Volk werfen.

Pfarrer Otto bewunderte die große nationale Welle, die heute über Deutschland gehe. Ob er damit jene Leute meinte, deren höchstes Ziel es ist, die Köpfe deutscher Volksgenossen „rollen“ zu lassen und „Räte der langen Messer“ zu veranstalten? Einmal offenziger als die anderen Redner erklärte Diakon H. L. L. S., daß in den nationalen politischen Jugendverbänden leider der Gottesgedanke oft all zu sehr in den Hintergrund trete. Herr Baierat Kiepe hielt es außerdem für angebracht, den Parlamentarismus anzugreifen. Nach Vollsgemeinschaft sah das alles nicht aus.

Das erweiterte Hauptpostamt

Neue Räume für Briefträger

dürften in Kürze, wenn auch nach und nach, bezogen werden. Der imposante Bau, von dem man von der Straße aus leider nichts sieht, weil er auf dem Innenhof liegt, besteht Keller, Garagen und drei Geschosse.

Den weitaus größten Raum im 1. Obergeschoss nimmt der Briefträgerhof ein. Unter diesem liegen z. T. Garagen, was hauptsächlich als nicht glücklich zu bezeichnen ist, weil erstmals für die Ein- und Ausfahrt der Wagen kaum Platz, geschweige denn Wendemöglichkeit besteht, und weil ferner die Benzindämpfe aus den Garagen in die darüberliegenden offenen Fenster des Briefzustellerraums ziehen, sofern man nicht vorsieht, die Fenster dauernd geschlossen zu halten. In die unteren Zimmer zieht in den nächsten Tagen ein Teil der Zeitungsstelle ein.

Radfahrerin führt ein Kind an. Die 10 Jahre alte Schülerin Christel Rittas, Hochstrieß 5/7 wohlauf, wurde gestern in der

Hauptstraße von einer Radfahrerin angefahren. Beide stürzten zu Boden. Die Radfahrerin hat nur eine leichte Hautabschürfung am linken Knie davongetragen. Der Schülerin, die eine Glasschale trug, wurden durch die Splitter der zerbrochenen Schale beide Hände und das rechte Knie verletzt. Sie wurde von ihrem Vater, der zufällig anwesend war, zum Arzt geschafft.

Verlossen in der Wohnung

Freitod durch Gas

Gestern abend gegen 7 Uhr bemerkten die Anwohner eines Hauses in der Hertstraße in Langfuhr einen starken Gasgeruch, der aus der Wohnung des Tischlers A. zu kommen schien. Die Polizei wurde verständigt und stieg auf einer Leiter von außen, nachdem das Fenster der Wohnung eingeschlagen war, ein und fand den Tischler A. vor. Die Rettungsversuche der Feuerwehr waren vergeblich.

Der Lebensmüde lebte in der Wohnung allein, seine Frau und Kinder hatten ihn verlassen. Die Leiche wurde durch die Polizei zum Hagelsberg gebracht.

Abschiedsfeier des Gerichtspräsidenten

Dr. Grusen verabschiedet sich von seinen Mitarbeitern

Heute vormittag um 10 Uhr fand im Schwurgerichtssaal auf Neugarten eine Abschiedsfeier für den aus seinem Amt scheidenden Gerichtspräsidenten Geheimrat Dr. Grusen statt. Sämtliche Beamte und Angestellte der Gerichtsbehörde waren zu dieser Feier eingeladen, aber auch eine ganze Anzahl von Danziger Rechtsanwälten nahm die Gelegenheit wahr, Abschied von dem Scheidenben zu nehmen. Der Gerichtspräsident, der acht Jahre seines Amtes gewaltlos hat und bekanntlich auf Grund der Vorrichten über die Altersgrenze sein Amt niedergelegt, dankte den versammelten Beamten und Angestellten für die Pflichterfüllung, die sie während der Dauer seiner verantwortungsschweren Tätigkeit bewiesen haben.

Ein aufregender Sonntag-Mittag

Wie eine Film-Humoreske

Polizei und polnische Einbrecherinnen — Das bittere Ende: 1 Jahr Zuchthaus

Am Sonntag, dem 12. Juni 1932, bemerkte die Bewohnerin eines Mietshauses in Zoppot an ihrer Wohnungstür im dritten Stock hinter den Büschenschenken huschende Schatten. Sie wird aufmerksam, hört, es knistert im Schaffellsofa und dann ist alles still, die Schatten huschen fort, Schritte sind nicht zu hören. Das ist sehr merkwürdig. Und obwohl die Zeit — es ist mittags gegen 12 — für Einbruchsdiebstähle nicht gerade geeignet scheint, beschließt die Einwohnerin, der Sache dennoch auf den Grund zu gehen. Sie öffnet ganz leise die Wohnungstür, schleicht auf den Flur,

späht in den zweiten Stock hinunter und sieht — zwei Einbrecherinnen am Werk.

Zuerst Klingeln die beiden an den Wohnungstüren, und wie sich niemand meldet, öffnen sie mit einem Dietrich eine der Türen und verschwinden im Innern.

Die Beobachterin ist in helter Lustregung — soll sie auf den Balkon stürzen? Hilfe rufen? Dann würden ja die beiden Einbrecherinnen entwischen. Die Frau rennt also die Treppe hinunter, schließt die Haustür ab, läuft zum nächsten erreichbaren Telefonapparat und verständigt die Zoppoter Polizei. Die nimmt den Fall zur Kenntnis und verpricht Beamte zu schicken. Die Frau wartet. Es vergeht eine Viertelstunde und niemand kommt. Es vergeht eine halbe Stunde und niemand läßt sich blicken. Sie

telefoniert zum zweiten Male mit der Polizei und erhält die Antwort: „Ja, ja! wir — kom — — mea!“

Als aber die Polizei auch jetzt nicht erscheint, wird ein kleines Mädchen zum Markt geschickt, um einen Schupmann herbeizuholen.

Inzwischen erscheint der Milchmann auf dem Plan. Er wird von der aufgeregten Einbrecherin des Einbruchs verständigt und ist bereit, die beiden „Weiber“ zu schnappen. Bütchig stapt er hinauf in den zweiten Stock, da findet er niemand, aus dem dritten Stock kommen ihm zwei Damen entgegen — die Einbrecherinnen — sie kommen mit hochmütigen Näschen die Stufen herab und dem Milchmann als armen Proleten rückt es in den Knochen, er macht einen Diener, kehrt auf den Horden um, stürzt die Treppe hinab und teilt der Frau, die ihn schickte, mit,

von Einbrecherinnen sei keine Spur zu finden, aber zwei vornehme, pittoreske Damen seien da, die wünschten Frau Sowieso zu sprechen wegen der Wohnung.

Inzwischen langt der Hüter der Ordnung an. Er nahm die beiden verdächtigen Frauen fest, schaute einmal hinter die Haustür, ob da nicht das Einbruchswerkzeug lag und schob dann mit den Delinquentinnen los; die Mahnungen der Frau aus dem 3. Stock mißachtend, hielt der Polizist es nicht für notwendig, im Klosett zu fischen. Als aber die Inhaberin der unrechtmäßig geöffneten Wohnung diesen Fischzug auf Anraten der Nachbarin unterwarf, zog sie bald ein Bündel Nachlässe und Dietrichs aus Tageslängen — und jetzt verschmähte die Polizei nicht, in den amtlichen Bericht hineinzu schreiben, der trügt am Tatort erstickte Beamtin hätte die selben mit kriminalistischer Fertigkeit herausfordert.

Aber der Spaß war noch nicht zu Ende.

Die beiden Polinnen wurden zur Wache geführt. Die eine von ihnen, sehr harmlos aussehend, bat auf der Wache, schamhaft erröternd, das Dienstchen aufzusuchen zu dürfen, sie müßte mal hinaus... Großmütig ward ihr das erlaubt. Und die Kleine trat aus auf Rimmerwiedersehen; sie froh durchs Abwesenheit und ließ sich — am helllichten Sonntagnachmittag — an der Kinn auf die Straße nieder, zum Gaudi vieler Zenten, die aufnahmen und der Zoppoter Polizei gesegnete Sonntagsruhe wünschten. Die kleine Frau entwischte, aber ihre Begleiterin Maria Ognista verblieb im Gewahrsam der Zoppoter Polizei.

Gewerkshaft und freiwilliger Arbeitsdienst

Die Vorstände beraten

Eine Vorstandskonferenz des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig beschäftigte sich am 29. August mit der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes. Referent war der Vorsitzende des Arbeiterkulturbundes, Erich Brost.

Er gab den versammelten Vorständen eine Übersicht über den Stand des freiwilligen Arbeitsdienstes in Deutschland und in Danzig, und ging er auf die auf den freiwilligen Arbeitsdienst bezüglichen Verordnungen des näheren ein. Er verwies insbesondere auf die soziale und materielle Not, die die lange Erwerbstätigkeit bei den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen auslöst. Es sei daher nicht verwunderlich, daß gerade bei den jugendlichen Arbeitern infolge ihres Dranges nach Betätigung der Gedanke des freiwilligen Arbeitsdienstes auf fruchtbaren Boden falle.

Der freiwillige Arbeitsdienst sei unter den heutigen Verhältnissen im Grunde genommen kein freiwilliger Arbeitsdienst, sondern mehr oder weniger ein Zwangsdiensst, da die Not der Jugendlichen sie ja zum Teil zwinge, sich zum Arbeitsdienst zu melden.

Der Redner wies auf, daß alle bürgerlichen Organisationen, und zwar gewerkschaftliche, politische und konfessionelle, sich den freiwilligen Arbeitsdienst in weitestem Umfang nutzbar machen. Die Gewerkschaften hätten ein Interesse daran, daß der freiwillige Arbeitsdienst nicht solche Formen annehme, daß die Interessen der gesamten Arbeiterschaft gefährdet werden, und es sei Aufgabe der Gewerkschaften, zu untersuchen, wie ihre Interessen und damit auch diejenigen der jugendlichen Arbeiterschaft gerade in dieser Frage am besten gewahrt würden.

An der nun einsetzenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Barwin, Mündt, Kort, Kleinjohann, Fischer, Geißler, Alojowski, Spill, Kowitzniewski.

Die Vorstandskonferenz beauftragte den Bundesvorstand in der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes alle Mittel und Wege auszunutzen und anzuwenden, die im Interesse der Gewerkschaften und der Kulturorganisationen erforderlich sind.

Im Anschluß daran wies der Bundessekretär Alojowski auf den „Roten Jugend-Tag“ am 30. September und 1. Oktober hin. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der sozialistischen Jugend-Internationale findet am Sonnabend, dem 30. September, abends 7 Uhr, in der Sporthalle eine große Feier statt. Am Sonntag, dem 1. Oktober, werden ebenfalls Veranstaltungen stattfinden. Alojowski erfuhr die Gewerkschaftsvorstände, diese beiden Tage freizuhalten und dafür zu sorgen, daß die gesamte Gewerkschaftsjugend sowie die gesamte Mitgliedschaft und ihre Angehörigen sich an diesen Veranstaltungen beteiligen.

Sie sei mit ihrer Freundin auf der Wohnungssuche gewesen,

sie wollten sich die mit dem Dietrich geöffnete Wohnung nur ansehen, ob sie nicht vielleicht zum Mieten in Frage käme. Diese Ansrede war denn doch zu dum. Der Vorsitzende des Gerichts sagte der Einbrecherin auf den Kopf zu, sie gehöre einer großen Einbrecherbande an, die seit einiger Zeit Zoppot unsicher mache; sie solle nur gestehen, daß Gericht würde dann eventuell Milde walten lassen. War es vielleicht das Wort „eventuell“, das Maria daran hinderte, mit der Wahrheit herauszurücken. Auf jeden Fall bestärkte sie sich darauf zu weinen, den Kopf zu schütteln und alles über sich ergehen zu lassen. Das Urteil des Schöfengerichts lautete auf

1 Jahr Zuchthaus wegen versuchten schweren Einbruchsdiebstahls.

Unser Wetterbericht

Wolkig, vielfach diesig, Temperatur unverändert

Vorhersage für morgen: Wolkig, vielfach diesig, teils aufseiternd, schwache Winde aus nördlichen Richtungen, Temperatur unverändert.

Aussichten für Freitag: Wolkig, teils aufseiternd.

Maximum des letzten Tages: 18,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 10,5 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 19, Gletschau 19, Brünn 19, Heubude 19 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 831, Gletschau 263, Brünn 600, Heubude 671.

Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Motorrad. Auf dem Stadtgraben, in Höhe des Hauses Nr. 14, erfolgte gestern gegen 15.40 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer, dem Schüler Paul Gersbein, Torgauer Weg 17 wohnhaft, und dem Motorrad PZ 475. Bei dem Zusammenstoß stürzten beide zu Boden. Der Motorradfahrer, der nur geringe Geschwindigkeit hatte, kam ohne eine Verletzung davon, während der Schüler sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Er hatte bei dem Sturz eine 5 Zentimeter lange Wunde auf der Stirn und Hautabschürfungen am linken Oberarm davongetragen.

Wegen Betrugs festgenommen. Der praktische Arzt Dr. med. J. aus Meisterswalde wurde unter dem Verdacht der Urkundenfälschung und des Betrugs von der Kriminalpolizei verhaftet. Er soll sich Beträgerien bei Ausübung der ärztlichen Praxis haben zuschulden kommen lassen und vor einiger Zeit Meisterswalde unter Zurücklassung größerer Schulden verlassen haben.

Stadtverordnetenversammlung in Zoppot. Am Freitag, dem 2. September 1932, um 17 Uhr, findet in Zoppot eine Stadtverordnetenversammlung mit folgender Tagesordnung statt: Geschäftliche Mitteilungen; 1. Wahl eines Schiedsmannes; 2. Nachbewilligung von 800 Gulden bei VF 18 für 1932. Materialbeschaffung.

Standesamt Danzig vom 30. August

Todesfälle: Invalide Johann Wrubbel, 72 J. — Schülerin Doris Rosenthaler, 16 J. — Senatsangestellte Gertrud Stender, 30 J. — Kammerjäger Wilhelm Baginski, fast 57 J. — Arbeiter Hubert Heisler, 26 J. — Kaufmann Hugo Schulz, 64 J. — Steuernräger i. R. Georg Topolowski, 76 J.

Messerkampf zwischen Nachbarn

Sie verlebten sich und wurden bestraft

Herr L. hatte einen Feind, den Herrn H., der im selben Haus wohnte, nur eine Treppe höher. Herr H. war der Sündenbock, er war's, der den Herrn L. zuweist herausfordernd mit Wufen wie „Heil Hitler!“ und dergleichen. Am 8. Mai war's, da zogen sich drohende Gewolwolken im dritten Stock, wo Herr H. wohnte, zusammen, und sie senkten sich in die 2. Etage zu Herrn L. hinab; man sah sich zornig an am 2., 4. und 5. Mai, man sagte sich verhüllte Beleidigungen — und am 6. Mai ging das Unwetter nieder.

Herr L. ging zum Statthalter zu seinem Freund. Im Busen trug er ein Messermeister, das er bei einem Bekannten aus dem Vater schärfen wollte, ehe er sich den Freuden des Neuzens und Stechens mit dem Kartenblatt hingeben wollte. Herr H. sah seinen Feind gehen und folgte ihm nach. Frau L. wiederum sah die Hände von Herrn H. und machte sich ebenfalls „auf die Strümpfe“, was der Frau H. keineswegs entging — und auch ihr Veranlassung gab, das Haus zu verlassen, um den drei Vorangegangenen zu folgen. Die beiden Damisten waren also unterwegs.

Beide standen sich die Männer wie Kampfhähne gegenüber. „Ich hau dir ins Frei!“ drohte Herr H. und der jüdisch gespottete Herr L. antwortete: „Dau doch.“ Herr L. ließ es daran hin zu sein, dass der böse Blick und Worte, er ging zum Angriff über, versetzte Herrn H. einen Tritt in die Testikel. Und Herr H. vergaß sich, zog das Messermeister und hielt damit blind um sich. Herr L. zog darauf sein Taschenmesser, was sich auf H. und verließ ihm einige ganz gefährliche Stiche. Die Frauen schrien, Polizei griff ein, der Verleger mußte sofort ins Krankenhaus überführt werden.

Beide hatten sich nun vor dem Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten, beide behaupteten, in Notwehr gehandelt zu haben; das Gericht stand aber durch die Beweisaufnahme die Schuldfall auf Seiten H.s. Er wurde zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, während L. der seinem Gegner mit dem Messermeister nur überflächliche Schnittwunden beigebracht hatte, 3 Monate Gefängnis erhielt.

Zensur

Nur nicht mit den Nazis verderben!

Neuerdings scheinen die „Danziger Neuesten“ eine Art Zensur für Ausführungen des Senats eingeführt zu haben, wenngleich so weit sie sich auf die Herren Nazis beziehen. Da hat bekanntlich der Senat eine Freienpolitis herausgegeben, die sich gegen die Agitationsmäde der Nazis mit den Gasölpresken unter den Fischnern richtete. Bekanntlich halten die Nazis in ihrem „Porpoisen“ einen Artikel mit der Überschrift „Schluß mit der Ausbeutung der Danziger Fischart“ gebräut, in dem alle Dinge verdreht wurden, nur um den Fischnern zu imponieren. Dazu hatte der Senat geschrieben:

„Es wäre richtig gewesen, wenn der Verfasser des Artikels „Schluß mit der Ausbeutung der Danziger Fischart“ vor der Veröffentlichung des Artikels nach über die tatsächlichen Gasölpresken bei den zuständigen Stellen informiert hätte. Denn mit dem Artikel in den Fischnern durchaus nicht schlossen, vielmehr ist durch ihn nur unbegründete Unruhe unter den Fischerverbündeten verursacht worden. Es liegt daher keine Verantwortung zum Einrichten von Seiten des Senats vor.“

Diese Stelle habe die D. R. R. einfach gefälscht. Sie werden es doch nicht mit den Nazis verderben!

Die Föhlung heruntergekriegt und schwer verlegt. An dem Schulportier in St. Pöhlendorf, das Montag nachstand, batte sich auch der etwa 18 Jahre alte Sohn an aus Bürgermeister drückt. Als er sich mit seinem Fahrrad an den Heimweg befand, mußte er in der Nähe des Rathauses zwei Frauen ausweichen. Er fuhrte dabei die ziemlich hohe Föhlung hinab und fuhr gegen den Stacheldrahtzaun. Die Folge war eine schwere Verlegung am Hals und leichtere Verletzungen an Brust und Schädel. Dr. Kettner aus Wohlack leistete dem Verleichten die erste Hilfe.

Rücksicht der Kriegsopfer. Die Ortsgruppe Boppo des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Frau Kreis Stadt Danzig, veranstaltete am Sonntag ihr diesjähriges Kinderfest. Gegen 2 Uhr mittags versammelten sich die Kinder an der Polizeiinspektion in der Danziger Straße. Von hier ging es mit Motor-Marienmusik durch die Danziger und Pommersche Straße zum Gartenetablissement Lalmühle. Eine reichgedeckte Kaffee-Tafel erwartete die kleinen im Garten. Kaffee und Kuchen

mundete den Kindern nach dem Mariste süßbar. Bei Spiel, Musik und Kinderlachen vergingen die Stunden bei dem herrlichen Wetter im Nu. Allen denen, die zu dem trefflichen Gelungen der Veranstaltung durch großzügige Spenden beigetragen haben, wird hierdurch der herzlichste Dank ausgesprochen. Der erzielte Überstand wird zur Weihnachtsbelebung der Kinder der Kriegsopfer, die im Reichsbund organisiert sind, Verwendung finden.

Haus mit dem kommunistischen Bild

Stürmischer Aufstand zu den Boppoter Stadtverordnetenwahlen

Die im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen in Boppo werden ihre Schatten voraus. Als erste der bürgerlichen Parteien hatte der alte Zentrumsvorstand am Sonntag eine Versammlung im Bürgerheim einberufen mit dem Hauptzweck, die bekannten freien Wahlen im Boppoter Zentrumsturm nach Möglichkeit zu verhindern. Wie wenig das blieb gelungen ist, beweist schon allein die Tatsache, daß man im Laufe der leidenschaftlich aufs höchste erregten Versammlung dem ersten Vorsitzenden des Zentrums bei den Wahlen von 1928, Stadt-Vikar Wiese, von vielen Seiten zurrief: „Haus mit dem kommunistischen Bild!“ Andererseits hielten auch Anhänger der Christlichen Arbeitnehmerpartei mit ihrer sehr deutlichen Meinung über das unsoziale Verhalten der alten Zentrumsvorstand im Stadtparlament nicht hinter dem Berg.

Die Ausführungen vom Vorstandstisch, an dem man sich zu Zeiten in dem allgemeinen Vorm überhaupt nicht mehr verständlich machen konnte, entsetzten zum Teil wilde Proteststürme, wie man sie derart bisher noch in keiner Boppoter Zentrumssammlung erlebt hat. Es schloß mehr als einmal nicht viel an einer allgemeinen Polizei. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die politische Zersplitterung in katholischen Kreisen Boppots weitere Fortschritte gemacht hat und das Zentrum-Wahlbarometer auf Sturm zeigt.

Dr. Blasius hat sie nicht mehr nötig!

Die selbst nicht mehr im Verborgenen blühende Blasius-Partei, „Deutsch-Danziger Volkspartei“ (oder „Wirtschaftspartei“, wie sie zuletzt firmierte), die bei den letzten Boppoter Stadtverordnetenwahlen mit 85 Stimmen noch einen Vertreter im Stadtparlament entzweite, wird, wie wir von unterrichteter Seite hören, bei den kommenden Boppoter Wahlen nicht mehr kandidieren. Dafür soll den Dr. Blasius nahelehnenden Hausbesitzervereinen empfohlen werden, die „Unpolitische Wirtschaftsvereinigung“ zu unterstützen. — Wenn's nur gut geht!

Wenn Fingerabdrücke gemacht werden...

Der Standpunkt des Senats

Auf eine kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Es erscheint dem Senat nicht nur zulässig, sondern es sei fernerverständlich Rücksicht zu nehmen, von vorläufig festgenommenen Fingerabdrücken, vor vorläufig festgenommenen Bildern der Täterschaft, um zu bestimmten Zwecken der Kriminalpolizei dienten und nur dann in die dem Publikum zur Einsicht offen stehende Bildersammlung vorbeistratfer Personen aufgenommen würden, wenn ein Urteil eines Strafgerichts vorliege.

Um einen Danziger. Der „Dziennik Podgorski“ rüttelte unlängst an die Leitung des „Gazeta-Exkorts“, der in Bromberg, Gnesen, Grätz, Tirschau und Barwitz-Wacowitschien unterhält, Angriffe mit der Behauptung, daß dieser Konzern zahlreiche Danziger Staatsangehörige beschäftige. Die Konzernleitung gibt nunmehr bekannt, daß sie unter ihren 160 Arbeitern und etwa 40 Angestellten lediglich einen einzigen Danziger, Karl Ruhn, beschäftigt, der für sie als Kaufmann unentbehrlich sei.

Stichels der Schauspieler. Die kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Es erscheint dem Senat nicht nur zulässig, sondern es sei fernerverständlich Rücksicht zu nehmen, von vorläufig festgenommenen Fingerabdrücken, vor vorläufig festgenommenen Bildern der Täterschaft, um zu bestimmten Zwecken der Kriminalpolizei dienten und nur dann in die dem Publikum zur Einsicht offen stehende Bildersammlung vorbeistratfer Personen aufgenommen würden, wenn ein Urteil eines Strafgerichts vorliege.

Um einen Danziger. Der „Dziennik Podgorski“ rüttelte unlängst an die Leitung des „Gazeta-Exkorts“, der in Bromberg, Gnesen, Grätz, Tirschau und Barwitz-Wacowitschien unterhält, Angriffe mit der Behauptung, daß dieser Konzern zahlreiche Danziger Staatsangehörige beschäftige. Die Konzernleitung gibt nunmehr bekannt, daß sie unter ihren 160 Arbeitern und etwa 40 Angestellten lediglich einen einzigen Danziger, Karl Ruhn, beschäftigt, der für sie als Kaufmann unentbehrlich sei.

Stichels der Schauspieler. Die kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Es erscheint dem Senat nicht nur zulässig, sondern es sei fernerverständlich Rücksicht zu nehmen, von vorläufig festgenommenen Fingerabdrücken, vor vorläufig festgenommenen Bildern der Täterschaft, um zu bestimmten Zwecken der Kriminalpolizei dienten und nur dann in die dem Publikum zur Einsicht offen stehende Bildersammlung vorbeistratfer Personen aufgenommen würden, wenn ein Urteil eines Strafgerichts vorliege.

Stichels der Schauspieler. Die kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Es erscheint dem Senat nicht nur zulässig, sondern es sei fernerverständlich Rücksicht zu nehmen, von vorläufig festgenommenen Fingerabdrücken, vor vorläufig festgenommenen Bildern der Täterschaft, um zu bestimmten Zwecken der Kriminalpolizei dienten und nur dann in die dem Publikum zur Einsicht offen stehende Bildersammlung vorbeistratfer Personen aufgenommen würden, wenn ein Urteil eines Strafgerichts vorliege.

Stichels der Schauspieler. Die kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Es erscheint dem Senat nicht nur zulässig, sondern es sei fernerverständlich Rücksicht zu nehmen, von vorläufig festgenommenen Fingerabdrücken, vor vorläufig festgenommenen Bildern der Täterschaft, um zu bestimmten Zwecken der Kriminalpolizei dienten und nur dann in die dem Publikum zur Einsicht offen stehende Bildersammlung vorbeistratfer Personen aufgenommen würden, wenn ein Urteil eines Strafgerichts vorliege.

Stichels der Schauspieler. Die kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Stichels der Schauspieler. Die kleine Anfrage im Volksrat, die Ausklärung über das polizeiliche Fingerabdruckverfahren verlangte, hat der Senat unter anderem geantwortet, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, Fingerabdrücke nach eigenem Ermeissen zu nehmen, soweit dies nach den Grundzügen des Polizeirechts und den Vorschriften der Strafprozeßordnung zulässig ist. Der Senat erkennt eine Notwendigkeit nicht an, den genannten Erfolg zu interpretieren, da ihm Fälle nicht bekannt seien, in denen Fingerabdrücke unter Umständen genommen wurden, durch die die Polizeibeamten ihre Beauftragte überschritten haben. — Ob bei einer Fingerabdrucknahme ein erhebliches oder unerhebliches kriminalpolizeiliches Interesse besteht, könne nur die Kriminalpolizei selbst beurteilen.

Filmkunst

Rathaus-Lichtspiele: „Strafsache von Geldern“

Der Rechtsanwalt sitzt auf der Anklagebank. Sein bester und geschicktester Verteidiger ist der „Ausbrecherkönig“. Also es ist genau umgekehrt wie im gewöhnlichen Leben und im gewöhnlichen Kriminalismus, was die „Strafsache von Geldern“ aber nicht hindert, eine bis zur letzten Szene spannende Kostüre zu sein. Der Rechtsanwalt ist in Verdacht geraten, sein ihm angebrachtes Schwerel ermordet zu haben. Niemand könnte ihm diese Tat verdenken — immerhin, er hat es nicht getan. Nur der Verdacht fällt auf ihn. Kritik Kampfers, der „Ausbrecherkönig“, hört im Gefängnis von der mysteriösen Weise wie seines verehrten Verteidigers, bewußt sich — die Gläserne seines Gefängnisses sind für ihn kein Hindernis — ins Freie und arbeitet mit dem ihm eigenen kriminalistischen Spürkünste an der Aufklärung der Angelegenheit. Er kommt zwar in der Gefahr, in die er sich beachten hat um, auf seinem Sterbebett aber tröstet ihn die erfreuliche Gewißheit, daß sein Rechtsanwalt vom sichereren Todesurteil errettet worden ist.

Das ist die Handlung. Sie packt das Publikum vom ersten Bilde an. Der Stoff — nach einem Roman der „Verlierer-Ilustrierten“ — ist mehr als routiniert königlich gezaubert worden. Das Tempo des Films läßt nichts an wünschenswertem übrig. Die Darstellung ist, bis auf das Spiel Ellen und Paul Richters, hervorragend. Kritik Kampfer, Friederich Kankler, Vladimir Sokoloff, Eusebe Höflich, Zigi Waldmüller und Ernst Brügel haben die „Strafsache von Geldern“ weit über das Niveau des üblichen Kriminalfilms. — Dazu ein großes Beiprogramm. —

Im Passage-Theater läuft noch einmal der große Richard-Tauber-Film „Melodie der Liebe“ mit Wien Devers, Alice Tress, Ida Kütt und Peter Ulfel in den Hauptrollen.

Im Gedania-Theater bringt das neue Programm den Abenteuerfilm „Vier Federn“, der in Afrika spielt. Werner läuft das Lustspiel „Pat und Patachon auf Freiersfüßen“.

Die Jubiläums-Geldlotterie

des Danziger Reitervereins

Die erste Ziehung der aus zwei Ziehungen bestehenden Jubiläums-Geldlotterie findet bereits am Jubiläums-Mittwoch, am 18. September, statt. Es werden an diesem Tage auf dem Rennplatz 302 Gewinne mit 492 Gulden gegeben. Im ganzen weist der Gewinnplan 904 Gewinne und 12700 Gulden nach. Um alle Zieheln zu beobachten, sei bemerkt, daß in beiden Ziehungen die Lotte aus Serie A und B bestehen, nicht, wie oft angenommen wird, in einer Ziehung Serie A in der anderen Serie B. Es gewinnt, wer ein Einzellos, z. B. der Serie A, in Händen hat, den Gewinn der Serie A, hat der betreffende Losinhaber ein Doppellos (Serie A und B), so gewinnt er natürlich in beiden Serien. Alle Gewinne, mit Ausnahme der beiden Hauptgewinne in beiden Ziehungen, haben in der Serie A und B gleiche Gewinne. Bei den beiden Hauptgewinnen der beiden Ziehungen ist es so gehalten, daß in der einen Serie der Hauptgewinn, in der anderen ein kleinerer Gewinn fällt, z. B. in der ersten Ziehung in Serie A 1200 Gulden, in Serie B 500 Gulden, in der zweiten Ziehung in Serie B 2500 Gulden, in Serie A 500 Gulden. Da die Lotte für beide Ziehungen Gültigkeit haben, ist es natürlich für die Spieler am vorteilhaftesten, wenn sie sich schon bei der 1. Ziehung beteiligen, bei der über ein Drittel aller Gewinne gegeben wird.

Beide Tage Gefängnis für die Gräfin. In Boppo wurde in der vorigen Woche die Gräfin Strachwitz aus Breslau wegen Diebstahl verhaftet und dem Boppoter Amtsgericht übergeben. Die Gräfin ist jetzt vom Boppoter Amtsgericht zu einer zehntägigen Gefängnisstrafe verurteilt, die sie gleich antrat.

Todesfalle im Landesamtsbezirk Langfuhr: Oberpostschaffner i. R. August Daniszewski, 84 J. — Ehefrau Margarete Brubach geb. Wiegandt, 26 J. — Kaufmännischer Angestellter Arthur Rieck, 40 J. — Ehefrau Martha Blechung geb. Pöschl, 20 J. — Ehefrau Gertrud Lettau geb. Romischinski, 24 J. — Ehelich 1 Sohn, 2 Tage.

der letzten Tage einen Film drehte, dessen Traumbildfolge in herkömmlicher Wiederholung eine Frau zeigte.

Es war die Frau, welche seine Phantasie aus des guten Onkel Hids Schläferung bildete, zugleich aber gleich das buschende Gedankenfarrer jener Unbekannten, die er in der Hafenhalle in Hamburg gesehen hatte.

Auf zwei Dingen wurde so eines; aus Phantasie und geistigem Anblick erstand eine Gestalt, deren Traumdeutlichheit ihn nicht mehr losließ.

Die Schöne am Schalter der Landungshalle war nicht Onkel Hids märchenhafte Unbekannte, aber die zufällige Begegnung von Eindrücken verwirrte Stefan, er ließ sich wohl durch seinen Traum treiben und genoß ihn bemüht.

Die Wellen platschten gegen das Schiff, und der Motor sagte sein gemütliches Rana, rana, rana, und tröste: Du wirst manchmal nach Olsförde fahren, mit mir, dem guten alten Motor, du wirst am Strand die Familien besichtigen und auch das Löcherpernholz. Eigentlich aber wirst du nach Olsförde verlangen in der stillen, geheimen, zärtlichen Hoffnung, daß deine Unbekannte plötzlich aus dem Himmel deiner Sehnsüchte dir in den Schöß fällt. Wenn sie nämlich eine Karte am Schalter gelöst hat, ist sie vielleicht auch auf dem Weg nach Olsförde?

Der Onkel wird dünner, Herr. Es gibt bestimmt einen schönen Abend.

Die Ansichten in Berlin

Das Echo der Presse

Fast alle Berliner Blätter widmen der gestrigen Sitzung des Reichstages längere Ausführungen. Der deutsch-nationale „Berliner Volkszeitung“ nennt die Konstituierung des neuen Reichstages eine qualvolle Angelegenheit. Das Blatt stellt die Frage, ob nicht dieses ganze parlamentarische Schauspiel parlamentarischer Totentanz sei. Das Schicksal dieses Reichstages sei schon unumstößlich entschieden.

Unter der Überschrift „Morituzus“ schreibt die deutsch-nationale „Börsenzeitung“, über der Eröffnungssitzung habe eine müde Resignation und gleichgültige Listlosigkeit geläufigt. Goerings Erklärungen, das Verhalten der Parteien hierzu und die Tatsache, daß Goering das Zentrum nunmehr in die nationale Mehrheit des Reichstages einbezogen habe, zeigten, bis zu welchem Grade die auf gemeinsames Vorgehen gerichteten Vereinbarungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten bereits gebrochen seien.

Die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, das politische Ergebnis des gestrigen Tages werde veranschaulicht durch die Tatsache, daß ein Nationalsozialist Präsident des Parlamentes geworden sei. Das zeige am

wie sehr die Nationalsozialisten dem Parlamentarismus versessen seien.

Es habe sich klar gezeigt, daß die Nationalsozialisten sich den Büchern der Zentrumspartei vollkommen zur Verfügung gestellt hätten.

Das demokratische „Berliner Tageblatt“ erklärt, alles, was sich gestern im Reichstag abgespielt habe, sei das Ergebnis einer wohlüberlegten Taktik, die dem Zentrum und den Nationalsozialisten Zeit gewinnen und die Arbeitsfähigkeit des Reichstages nachweisen wolle. Hinter der Szene habe man die parlamentarische Routine des Zentrums und ganz im Hintergrunde die Abneigung des und der Nationalsozialisten gegen halbige Neuwahlen gespürt.

Auch die „Völkische Zeitung“ spricht von einer schwarzbraunen Negation im Reichstag und überschreitet ihren Artikel über die gestrige Sitzung mit „Schlechtes Theater“.

Der „Germania“ bringt nur eine Schilderung der gestrigen Reichstagssitzung, die sie mit der Überschrift verzeichnet: „Der Reichstag wehrt sich.“ Der „Völkische Beobachter“ nennt die gestrige Eröffnungssitzung des Reichstages

„einen großen Tag“.

denn gestern sei der gesamte Marxismus aus einer seiner festesten Stellungen hinausgeworfen, und seit 1919 habe Deutschland ein marxistfreies Präsidium im Reichstag. Die NSDAP habe erneut die politische Schlussstellung erobert und werde sie an gebrauchen müssen. Das Blatt fordert den Rücktritt des Kanzlers.

„Vorwärts“ wieder verboten

Wegen einer Kritik der Papen-Rede

Der kommissarische Polizeipräsident von Berlin Dr. Melcher hat den „Vorwärts“ für drei Tage verboten. Die Berechtigung hierzu erhielt der Auftragsvollzieher in der in der Montag-Abendausgabe vom 29. August 1932 enthaltenen Kritik der Papen-Rede von Münster.

Seit Herr von Papen und sein Kabinett aus den Kulisken hervortrat, ist es zum zweiten Mal, daß das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei verboten wurde und die mehr als 700 000 sozialdemokratischen Wähler Berlins ihre Zeitung nicht lesen dürfen. Dies in einer Zeit politischer Entscheidungen, die das Schicksal Deutschlands bestimmen werden.

Herr von Papen hat sich in Münster als die von Gott gewollte Obrigkeit deklariert. Was man an dieser Altherhöhten Stelle von ihm denkt, entzieht sich unserer Kenntnis. Was wir aber wissen, das ist, daß er in dem von ihm herausbeschworenen neuen Parlament von 608 Abgeordneten im besten Falle nur 38 hinter sich hat. Und was wir weiter von ihm wissen, ist, daß er nur im Namen und im Auftrage der Partei und wützigen Minderheit der Großagrarier, Schwerindustriellen, Bank- und Hohenzollernfürsten regiert. Für alle anderen gilt der „altpreußische und bewährte“ Grundsatz: Maulhalten und stammeln stehen!

Seit dies der „Vorwärts“ offen und klar in die Sprache der Politik übergesetzt hat, deshalb wurde er wiederum auf drei Tage verboten. Deshalb wird aber die Politik des Kabinetts von Papen ebensoviel besser wie sie die Liebe des Volkes und des freien Mannes erringen und die deutsche Sozialdemokratie von ihrer Ansicht abbringen kann, daß dieses Regime verschwinden muß. Je schneller, desto besser für Deutschland!

Es geht schon los...

Die Auswirkungen des neuen „Wirtschaftsprogramms“

Der deutsche Zechenverband hat die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 30. September gefündigt. Er bezweckt damit die Auflösung des bisherigen Tarifs infsofern, als die Lohnfestsetzung den unterschiedlichen Verhältnissen der 160 Schachtanlagen des Reviers mehr angepaßt werden soll als bisher.

Die Arbeitgebervereinigung für den mitteldeutschen Bergbau hat die Tarife der Braunkohlenbergbauunternehmen zum 30. September gefündigt. Neue Tarifverhandlungen sind für den 2. September angezeigt.

Keine Einführungspflicht für Steueranrechnungsscheine

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, sofort einen Antrag einzubringen, wonach die Notverordnung gegen politischen Terror und die Verordnung über Sondergerichte aufgehoben werden sollen. Endlich formulierte die Fraktion noch eine Erklärung gegen die Steueranrechnungsscheine, die Reichsdanzler v. Papen in seiner Sonntagsrede angekündigt hat. Die sozialdemokratische Fraktion erklärt, daß nach ihrer Meinung eine Einführungspflicht für diese Steueranrechnungsscheine nicht besteht, wenn nicht eine parlamentarische Zustimmung vorausgegangen sei.

Streik im polnischen Petroleumgebiet

Unehörter Willkürakt der Unternehmer

Im Petroleumrevier von Boruslaw (Galizien) ist ein schwerer Lohnkonflikt ausgebrochen. Die Unternehmer, die in einem allgemeinen Kartell vereinigt sind, haben willkürlich am 1. September das Sammelabkommen mit den Arbeitern gekündigt und ohne vorherige Anmeldung einen neuen Lohntarif veröffentlicht, der die bisherigen Löhne um 30-45 Prozent senkt und außerdem die Arbeiter einer Reihe sozialer Errungenschaften, wie Urlaubszeit, Kündigungsschutz u. a. beraubt. Dieser Willkürakt von Seiten der Unternehmer hat unter den Arbeitern der polnischen Petroleum-Industrie größte Erregung hervorgerufen. Als die Industriellen während der am 29. August stattfindenden Verhandlungen mit den Arbeitern vertreten sich unangiebig zeigten, beschlossen die Arbeiterverbände, für den 1. September den allgemeinen Streik in der gesamten Petroleum-Industrie Polens zu proklamieren. Die Zahl der Petroleumarbeiter Polens beträgt etwa 15 000 Personen.

Danziger Nachrichten

Politik in der Schule

Kommunistischer Jugendlicher zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt

Im Mai dieses Jahres entdeckten Lehrer der Beatrix-Kindergarten-Klasse 6a bei einigen ihrer Schüler Flugblätter, in denen über angebliche Mißstände im Schulbetrieb berichtet wurde. In einem Flugblatt mit dem Titel „Hier spricht das proletarische Kind!“ wurde über unzureichende Verteilung bei der Schulspisition, der Abgabe von Bekleidungsstücken und auch über Mißhandlungen durch Lehrer, die nationalsozialistisch eingestellt seien, geklagt. Der Stil, in dem das Blatt abgefaßt war, und auch die Schriftzüge ließen vermuten, daß diese Berichte von Schülern selbst verfaßt waren. Die Schuleitung brachte die Sache zur Anzeige, und die Polizei glaubte, in dem anmaßigen erwerbstlosen Jugendlichen, R. den Angeklagten ermittelt zu haben, der das Flugblatt verfaßt und verbreitete. R. ist Gruppenleiter der kommunistischen Kinderorganisation; zu seiner Gruppe gehören Schüler der Knabenschule Allmendinge. Man beschlagnahmte in seiner Wohnung einige Stücke der genannten Flugblätter und einen Bügel, der nach Ansicht der Polizei zu den Bestandteilen einer Befreiungsmaschine gehört. Diese verschiedenen Indizien waren Grund genug, R. unter Anklage zu stellen; er hatte sich gestern vor dem Erweiterten Sozialgericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bumke

wegen Staatsverleumdung

zu verantworten.

Der Angeklagte bestritt entschieden, diese Flugblätter, deren Inhalt der Vorwurf mit breiter Ausschließlichkeit verfaßt, zu haben. Seine Aussage als Ortsgruppenleiter sei es allerdings zuweisen, die schriftlich fixierten Klagen der ihm anvertrauten Kinder zu sammeln und dem Organisationsleiter weiterzugeben. Die Verteilung der Flugblätter gab er zu. Den beschlagnahmten Bügel habe er auf dem Parteibüro vorgefunden, wo er nutzlos herumläuft und an sich genommen, um ihn zu Hause bei Arbeitssachen zu verwenden. Die Meinung des Angeklagten, daß er hierin keinen Diebstahl erwidern könne, veranlaßte den Vorsitzenden zu der Wissage,

„daß die kommunistische Aussöhnung vom Eigentum den Begriff des Diebstahls wohl anschließt“.

eine Bemerkung, die darauf schließen ließ, daß ihm die Grundzüge der kommunistischen Weltanschauung wahrscheinlich nicht geläufig sind.

Die als Zeugen vernommenen Rektoren fanden beide für die in dem Flugblatt niedergelegten Klagen nur die lakonische Bemerkung:

„Als ist nichts bekannt!“

Der Erste Rektor mußte allerdings zugeben, daß der als Verfasser genannte Schüler — „ein stiller Beobachter“ — Vermöge seiner Intelligenz wohl in der Lage sei, solche Berichte, wie sie das Flugblatt aufweist, zu verfassen. Kriminalrat v. Pockewinckli brachte als Schreibschwierigkeit zum Ausdruck, daß R. mit unbedingter Sicherheit nicht als Verfasser angesehen werden könne. Trotzdem verurteilte das Gericht den Angeklagten

wegen Staatsverleumdung an einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

weil er in Form von Flugblättern Behauptungen weitergegeben habe, deren Richtigkeit er hätte nachprüfen müssen.

Das Gericht hatte es für notwendig erachtet, diesen jungen, bisher gänzlich unbescholtene Menschen die Zulässigung einer Bewährungsstrafe zu verweigern. Die Ausschreibungen, mit denen Herr Bumke die Verweigerung einer Strafauflösung begründete, waren von auerwennenswerter Eisenheit. Der Herr Vorsitzende erklärte nämlich, daß R. keine Milde verdiente, weil er die Politik in die Schule hineingetragen und bereite Kinder mit kommunistischen Ideen „vergessen“ habe. Es würde in hohem Maße interessieren, zu erfahren, wie Dr. Bumke die Bezeichnung „Hitler-Jugend“ und Nazi-Propaganda, die heute offensichtlich in den Schulen und im Benehmen von Schülern auf der Straße viel stärker in Erscheinung treten, beurteilen würde.

Mit dem Motorrad gegen die Bahnschranken

Das verwechselt Haltesignal

In vergangener Woche passierte der Lehrer Hermann Stiehau aus Gr.-Walddorf mit seinem Motorrade die Chaussee-Tiegenhof-Schwarzer Wall in Richtung Fürstenau. Hier war die Bahnschranke der Staatsbahn, deren Gleis die Chaussee an dieser Stelle überquert, vorchristlich geschlossen, da der um 22.13 Uhr von Richtung Simonsdorf verkehrende leichte Zug anrollte. In der Mitte der Schranke brennt eine rote Laterne, als Haltesignal, außerdem war der Übergang durch eine 300-Watt-Lampe beleuchtet. St. hielt aus der Entfernung die Signallaterne für das Schlußlicht eines Kraftwagens. Er wollte das vermeintliche Gefährt überholen und gab Gas. In diesem Augenblick bemerkte der Führer die Schranke, jedoch zu spät. Das Motorrad prallte gegen den eisernen Baum und knickte ihn im stumpfen Winkel ein. Die ganze Schranke wurde aus dem Gelent gehoben, während der Fahrer mit seiner Maschine seitwärts in den Graben stürzte. Dies war sein Glück, denn kurz darauf rollte der Zug vorüber. Während das Motorrad erheblich beschädigt wurde, kam St. mit unerheblichen Verletzungen und dem Schrecken davon.

Zwei Paddler auf See gekentert

Die Insassen gerettet

Gestern gegen 12.40 Uhr leerte sich auf der See vor Zoppot ungefähr drei Kilometer vom Strand entfernt, in Höhe des Cafés Bergschlößchen, ein Paddelboot mit zwei Insassen. Nachdem beide ungefähr 1½ Stunden untergeschwommen waren, wurde ihnen Hilfe zuteil. Der Student Johannes Sch. aus Zoppot wurde von dem Boot der Deutschen Lebensrettungsgeellschaft vom Nordbad aus aufgenommen und mit dem Paddelboot an den Strand gesetzt, während die Begleiterin, Fr. B. aus Danzig, von dem polnischen Danziger „Kurier“ aufgenommen und am Zoppoter Seesteg abgesetzt wurde.

Nebelschäle auf dem Braufer Versuchsgut

In einer der letzten Nächte wurde auf dem Braufer Gut ein größerer Gemüsebetrieb verübt. Es wurden Kohlsäfte, Obst und anderes Gemüse geerntet. Die Läuter haben gewußt, daß der Verwalter Weise, der von Nazis niedergestochen wurde, im Krankenhaus liegt. Bahnschlecht sind bei dem Diebstahl dieselben Leute beteiligt gewesen, die bereits im Frühjahr den Kartoffeldiebstahl ausgeführt haben. Die Vermutung, daß Weise das Opfer eines Raubtheftes gewesen ist, wird dadurch immer deutlicher. Weise hat übrigens bei dem Diebstahl nicht nur einen Eich erhalten, sondern drei. Einen in die Schule, einen in die Küche und einen in den Saal. Ihm geht es nach wie vor schlecht.

Letzte Nachrichten

„Graf Zeppelin“ unterwegs

Hamburg, 31. August. Wie die Hamburg-Amerikalinie mitteilt, befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute früh um 4.20 Uhr Greenwicher Zeit auf 11 Grad 20 Min. Nord und 28 Grad 40 Min. West, d. i. südwestlich der Kapverdischen Inseln.

Geonous Flug nach Tokio

Reuhort, 31. August. Associated Press meldet aus Tokio, daß der deutsche Flieger v. Gronau wegen schlechten Wetters um 11 Uhr vormittags Tokio-Zeit auf der zu den Aleuten gehörenden Insel Tanaga gelandet ist.

Nachtpostflugzeug Amsterdam-Malmö abgestürzt

Malmö, 31. August. Das Nachtpostflugzeug auf der Strecke Amsterdam-Malmö, das gestern abend Amsterdam verließ, ist an der deutsch-holländischen Grenze bei Tübingen abgestürzt. Der Pilot ist ums Leben gekommen, der Passagier lebensgefährlich verletzt.

Rudzincki aus Tapiau entlassen

Er ist nicht geisteskrank — Auf freiem Fuß in Deutschland

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist Rudzincki, der den sozialdemokratischen Stadtverordneten Gruhn in Neustadt erschossen und dann vom Gericht freigesprochen wurde, aus der Internatshalt Tapiau, wo er zur Beobachtung seines Geisteszustandes interniert war, entlassen worden. Der Freispruch des SS-Führers wurde bekanntlich mit dem § 51 (Mitschuldnerwürdigkeit) begründet. Nachdem man den Schwerverbrecher eine Zeitlang in Polizeihaft genommen hatte, wurde er nach dem Städt. Krankenhaus gebracht und dann nach Tapiau. Es verliefen schon nach kurzer Zeit, daß man mit Rudzincki in Tapiau nichts anzufangen wußte. Er sei nicht geisteskrank und werde bald entlassen werden.

Das ist denn jetzt auch tatsächlich geschehen. Rudzincki befindet sich auf freiem Fuß und hält sich in Deutschland auf. Man hätte wenigstens erwarten können, daß man ihn so lange in Gewahrsam behält, bis auch das Obergericht zu der Schiedensrat Stellung genommen hat. Das soll bekanntlich in den ersten Tagen des September geschehen. Rudzincki erfreut sich jedoch wieder der goldenen Freiheit, als wenn nichts geschehen wäre, als wenn er kein Menschenleben auf dem Gewissen hätte.

Die Danziger Bevölkerung wird nicht verstehen, daß man einen Mann, der in leichtfertiger Weise ein Menschenleben vernichtet, so davongehen läßt. Die Nazis in Deutschland werden jedoch erfreut sein über die tatkräftige Hilfskraft, die ihnen nun wieder zur Verfügung steht.

Kundschau auf dem Wochenmarkt

Preisbeeren sollen heute schon 50 Pf. das Pfund bringen. Salatküken kosten 3 Pfund nur 10 Pf., Senzgurken 12 Pfund 1 Gulden, 10 Pfund Kartoffeln 25-35 Pf., ein Pfund Weißkohl 6 Pf., Rottkohl 10 Pf., Kürbisschoten 10 Pf., Zwiebeln 10 Pf., Schnittzobeln 10 Pf., Wachzobeln 15 Pf., Spinat 25 Pf., Tomaten 10 Pf., das Suppenbündchen 15 Pf.

Der Obstmarkt ist schon reich mit blauen Blaubeeren beschickt, das Pfund soll 20 Pf. bringen. Spillen, rot, gelb und blau, 20 bis 25 Pf., kleine Weintrauben 60 Pf., Apfels das Pfund 20-50 Pf., Birnen 25-60 Pf., Brombeeren 20 Pf.

Die Mandarinenpreise sind unverändert die der Vorwoche. Schweineleber kostet 55-60 Pf., Karbonade und Rätschen 90 Pf. bis 1 Gulden, Rindfleisch mit Knöchen 55-60 Pf., ohne Knöchen 75 bis 80 Pf., Wurst das Pfund 50 Pf., zu 1 Pf. bis 1,80 Gulden. Hühnchen kosten das Paar 1,20-1,80 Gulden, Tauben das Stück 40-70 Pf., eine Ente 1,80-2,25 Gulden, Gänse das Pfund 60 bis 80 Pf., Käse 80 Pf.

Der Blumenmarkt ist reich mit Aster und Dahlien beschickt. Auf dem Fischmarkt sind Flundern in großen Mengen vorhanden, ein Pfund preist 25-60 Pfennig, je nach der Größe, Hechte 70 Pf., Lachs 80 Pf. bis 1,20 Gulden.

Trante.

Pole wegen Spionage in Danzig verhaftet?

Er wollte nur photographieren

Der „Dziennik Bydgoski“ bringt eine Meldung, wonach der Kaufmann Ludwig Brember aus Kołobrzeg im Rahmen dieser Tage während seines Aufenthalts in Danzig auf der Straße verhaftet und als polnischen Spion nach dem Polizeipräsidium gebracht worden sei, weil er Danziger Schiedswidigkeiten photographiert hätte. Nachdem man ein Foto aufgenommen, ihm seinen Ausweis und photographischen Apparat fortgenommen hatte, habe man ihn fünf Tage lang in Unterzuhaltungshaft gehalten, ihn dann jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt, da man sich überzeugt hätte, daß er lediglich Schiedswidigkeiten gemacht habe.

Für die Berliner Städtische Oper verpflichtet. Kammerjäger Gottlieb Pistor vom Festspielhaus Bayreuth, bekanntlich ein gebürtiger Danziger, der schon im Vorjahr in der Zoppoter Waldoper Siegmund in der „Waltlure“ sang, hat am letzten Sonntag mit durchschlagendem Erfolg in der nämlichen Rolle an der Berliner Städtischen Oper debütiert. Pistor, dessen sieghafter Tenor ja auch von den diesjährigen Zoppoter Waldfestspielen her als Pedro in „Erlkönig“ und als „Lohengrin“ in bester Erinnerung ist, wurde, wie wir hören, auf Grund seines neuen Erfolges für die ganze kommende Spielzeit an die dortige Städtische Oper verpflichtet.

Wasserstandsnachrichten der Strom bei hiel

31. August 1932

| 30. 8 | 31. 8. | 30. 8 | 31. 8. |
| --- | --- | --- | --- |
<tbl_info cols="4

Das Ende eines Familienkrachs

Das Testament des reichsten Mannes von Mailand

Ein Monstrebetrug - Es geht um 65 Millionen Lire

Die Mailänder Staatsanwaltschaft beschäftigt sich mit einem der größten Betrugsfälle, die die Kriminalgerichte aufzuweisen hat. Es handelt sich um das Verbrechen und die angebliche Wiederauflösung des Testaments des Großindustriellen und vielfachen Millionär Bernardino Meroni. Nicht nur die Mailänder, sondern auch die Öffentlichkeit ganz Italiens, wartet mit Spannung auf den Ausgang des Erbschaftsstreits und der eingeleiteten Strafuntersuchung, die von einer Gruppe der Verwandten des verstorbenen Millionärs gegen eine andere Gruppe beantragt wurde.

Die feindlichen Geschwister

Bernardino und Emilia Meroni, die Sprößlinge einer uralten Mailänder Patrizierfamilie, lebten mit ihrem Bruder Luigi zuletzt in Unstimmigkeit. Während die beiden ersten ihr ererbtes Vermögen nicht nur beibehielten, sondern noch beträchtlich vermehrten, verschwendete Luigi sein Erbe in wenigen Jahren und meldete sich bei seinen Geschwistern nur, um vermeintliche Geldforderungen ihnen gegenüber geltend zu machen. Um so auffallender war, daß nach dem Tode der Emilia Meroni, an deren Sterbebett nur ihr Bruder Luigi und dessen beide Söhne geweilt hatten, da Bernardino zu dieser Zeit gerade in Paris wohnte, kein Testament der alten Dame aufzufinden war und daher die Erbschaft in der Höhe von 15 Millionen Lire unter den Brüdern Bernardino und Luigi aufgeteilt werden mußte. Bernardino behauptete schon damals, daß seine verstorbenen Schwestern ihn als Universalerben eingesetzt und Luigi von der Erbschaft ausgeschlossen habe, da aber das diesbezügliche Testament unauffindbar war, mukten die Ansprüche Luigis, dem Gesetz entsprechend, verüchtigt werden.

Ein Jahr später starb auch Bernardino in der Wohnung seiner Lebensgefährtin, einer Frau Irene Bonferroni. Auch am Sterbebett Bernarios erschien sein Bruder Luigi mit seinen Kindern und zwei Tage später gab Luigi Meroni und seine Familie bei einem öffentlichen Notar die eidesstattliche Versicherung ab, daß der Verstorbene ebenfalls kein Testament hinterlassen habe.

Ein Testament kommt zum Vorschein

Der am 8. Mai 1928 verschiedene Bernardino Meroni war der reichste Mann Mailands und einer der mächtigsten Finanziers Italiens. Außer einigen Metallsärgen besaß er achtzehn Häuser in verschiedenen Städten Italiens und sehr kostbare Juwelen. Sein Vermögen wird auf mehr als 50 Millionen Lire geschätzt. Nach den eidesstattlichen Erklärungen Luigis Meronis und seiner Kinder über die Unauffindbarkeit eines Testaments, wandte sich seine langjährige Lebensgefährtin, Irene Bonferroni, an die Polizei mit einer Strafanzeige, in der sie behauptete, daß der jüngere Bruder ihres Lebensgefährtin das von ihr noch einige Tage vor dem Tode Bernarios mit eigenen Augen gesehene Testament gestohlen hätte. In diesem Testament sollte Bernardino Meroni die Bonferroni als Universalerin eingesetzt haben; außerdem enthielt das Testament zahlreiche Legate zugunsten verschiedener Verwandter und Wohltätigkeitsinstitute, Luigi Meroni wurde jedoch mit keinem Centtrop bedacht.

Noch während die Strafuntersuchung auf Grund der Anzeige der Bonferroni lief, erschien eines Tages der Rechtsvertreter der geschädigten Dame bei der Behörde und zog die Anzeige mit der Begründung zurück, daß das Testament nachträglich zum Vortheile gekommen sei. Gleich darauf erschienen Frau Bonferroni und Luigi Meroni beim Notar, der die Erbschaftsangelegenheit zu bearbeiten hatte und schlossen einen Vertrag ab, wonach im Sinne des nunmehr aufgefundenen Testaments die Hälfte der Erbschaft der Bonferrini, die andere Hälfte aber Luigi Meroni gehören. Das Testament selbst wurde beim Notar nicht hinterlegt.

Der Hausarzt entlarvt den Millionenertrag

Die leer ausgegangenen Verwandten der verstorbenen Emilia und Bernardino Meroni ließen aber die Angelegenheit nicht auf sich beruhen. Es gelang ihnen, sich mit dem Hausarzt Bernarios ins Einvernehmen zu bringen, der im Sterbezimmer des Millionärs verweilt hatte und eine für die ausgeschlossenen Erben wichtige Szene miterlebte. Zu dem Sterbenden kam ein Geistlicher, der ihm die letzte Delung geben sollte. Bevor dies noch geschehen war, forderte der Sterbende den Geistlichen mit leiser Stimme auf, aus einer verschlossenen Tasche, deren Schlüssel er dem Geistlichen überreichte, sein Testament zu holen. Der Geistliche mußte das Testament in Gegenwart der versammelten Verwandten vorlesen und der Hausarzt erinnert sich ganz genau, daß Frau Bonferroni als Universalerin im Testamente figuriert hatte, dagegen Luigi Meroni und seine Familie ausdrücklich von der Erbschaft ausgeschlossen wurden. 20 Millionen Lire schenkte der Millionär seinen übrigen Verwandten, denjenigen, die zur Zeit die Strafuntersuchung beauftragen. Der Hausarzt bediente seine Wahrnehmungen beim Bernehmungsrichter und auf Grund seiner Angaben wurde jetzt auch der Geistliche, der das Testament vorgelesen hatte, vernommen. Er bestätigte die Vorfälle im Sterbezimmer dem Notar nach, so wie sie der Hausarzt in seiner Aussage schilderte.

Auf Grund dieser beiden Bezeugnissen unterliegt es keinem Zweifel, daß das Testament des reichsten Mannes von Mailand von seinem Bruder Luigi gestohlen wurde und daß nachträglich die Lebensgefährtin des Verstorbenen, Frau Bonferroni, in der Furcht, ihre ganze Erbschaft zu verlieren, mit dem Testamentsdienst einen Vergleich abschloß, um auf diese Weise die Hälfte der Erbschaft zu erlangen. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß das Testament der im Jahre 1927 verstorbenen Emilia Meroni ebenfalls von Luigi, ihrem Bruder unterschlagen wurde. Das Schicksal der früchtigen 65 Millionen wird vom Gericht demnächst entschieden werden.

Ein ungarnischer „Küter“ wird verfolgt

Der Mann mit dem Smaragdring, der ein Messer biegt

Die Budapester Polizei verfolgt mit ihrem gesamten Apparat einen geheimnisvollen Mann, der am Mittwochabend auf ein achtjähriges Kind einen sadistischen Anschlag verübt hatte. Wir erfahren über die Einzelheiten des sensationellen Falles:

Am Mittwoch in den Nachmittagsstunden spießte die achtjährige Tochter des Kaufmanns Andras Erdeli vor dem Hause Königsallee Nr. 1. Da trat ein unbekannter junger Mann, der elegant gekleidet war, auf das kleine Mädchen zu und fragte sie, ob eine Familie Kovacs im Hause wohne. Das Kind antwortete verneinend. Der Unbekannte knüpfte jetzt ein Gespräch mit dem Mädchen an und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Plötzlich hob er seine rechte Hand, die einen Ring mit einem sehr großen Smaragdring und drehte mit der linken Hand den Ring um. Das Kind sah noch, daß aus dem Stein ein ungewöhnlich dickerhafter Zentimeter langes Messer herausprang. Dann löste die rechte Hand des Mannes auf

das Kind nieder und verlebte es schwer am Hals. Das Mädchen brach blutüberströmt zusammen. Der Alttäter aber lief davon.

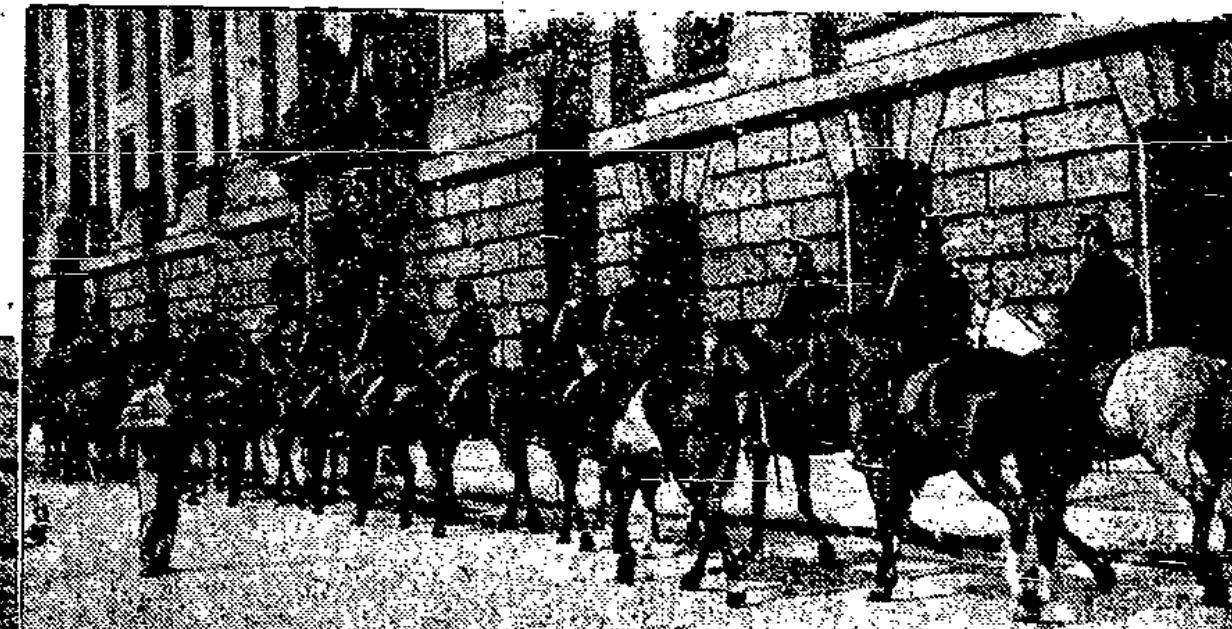
Einige Passanten, die die Szene flüchtig beobachtet hatten, verfolgten den Sadisten, der aber schon einen großen Vorsprung hatte und bei der nächsten Straßenecke verschwand.

Auf Anzeige der Mutter nahm die Polizei die Ermittlungen unverzüglich auf. Bis zur Stunde fehlt aber von dem geheimnisvollen Alttäter jede Spur. Die heute erschienenen Blätter warnen die Eltern, ihre Kinder ohne Aufsicht auf die Straße oder in die Parks zu schicken, da die Gefahr der Wiederholung des Anschlags besteht.

Der erste Flug des Sowjetluftschiffes „Udarnik“

Gut geläufig

Das Luftschiff „Udarnik“ hat seine erste Flugfahrt von Leningrad nach Moskau ausgeführt und ist in Moskau gelandet. Dieses Luftschiff ist von sowjetrussischen Ingenieuren und Arbeitern des „Dirishablesstroj“ erbaut worden. Es ist das größte Luftschiff der Sowjetunion mit einem Umfang von 6800 Kubikmetern. Es hat eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern. Die Fahrt von Leningrad nach Moskau hat bewiesen, daß alle Maschinen des Luftschiffes tadellos arbeiten. Die Moskauer Blätter heben mit Begeisterung hervor, daß die Herstellung dieses Luftschiffes ohne ausländische Hilfskräfte gelungen ist.

Der Aufstieg
zur Reichstagseröffnung

Oben: Beiträne Polizei-Abteilung vor dem Reichstag. Links: Ein starkes Polizei-Kommando begibt sich in das Reichstagsgebäude.

Der Knobenmord vor der Auflösung?

Ein Page als Täter

Das Verbrechen an dem 16jährigen Kurt Schöning, der am Sonntag, dem 21. August, im Walde bei Binsenbrücke, nahe Berlin, ermordet und grauenhaft verstümmelt aufgefunden wurde, scheint vor der Auflösung zu stehen. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde ein 16jähriger Hotelpage, der in einem Betrieb im Zentrum Berlins angestellt ist, verhaftet. Nach hartnäckigem Leugnen wurde ihm nachgewiesen, daß er den Ermordeten kannte. Die Durchsuchung seiner Sachen ergab, daß er im Besitz zweier Messermeier war, die dem Mordwerkzeugen völlig gleichen. Eine Hose, die ihm auffallendste zu einem Knickerbockeranzug schlägt, wurde in Stücke geschnitten in einem Versteck aufgefunden. Sowohl an diesen Fasen wie an einem Paar Strümpfe wurden Blutspuren festgestellt. Auch deckten sich seine Schriftzüge völlig mit dem an der Mordstelle auf Papier vorgefundenen Wort „Page“. Obwohl der Verhaftete für den Mordtag, an dem er dienstfrei war, kein Alibi beibringen konnte, stritt er hartnäckig die Täterschaft ab. Die Verhöre dauern noch an.

Kommt das „Unterwasser-Flugzeug“?

Ein Ungeheuer

Ein Namensvetter des berühmten Erfinders Edward G. C. Geyon hat dem amerikanischen Marineministerium die Konstruktion einer neuen Lehr- und Kriegsmaschine unterbreitet, die eine phänomenale Zusammenfassung von Auto, Flugzeug, Schiff und Unterseeboot darstellt. Das Projekt Geyons, das Modell seines neuen Unterwasser-Flugzeuges (wenn das Ungeheuer paradoxerweise so nennen darf), das er in sechsjähriger zäher Arbeit schuf, hat vor den Augen einer Sachverständigen-Kommission seine Feuerläufe mit Glanz bestanden. Wenn einige leichte Verbesserungen vorgenommen sind, wird man mit dem Bau von Unterwasserflugzeugen beginnen. Es fehlt nur noch, daß das Fahrzeug Raketenantrieb erhält und gleichzeitig zum Fahren von Kohlenbergwerken und für Mount-Everest-Expeditionen benutzt werden kann!

Eine Schachpartie dauert sieben Jahre

Im August 1932 ist eine Schachpartie beendet worden, die am 14. September 1925 ihren Anfang nahm. Damals wohnten beide Partner, Harold Gwinn und Thomas E. Morris, in London. Während einer Schachpartie erreichte Gwinn ein Telegramm, das ihn nach Sidney rief. Die Freunde verabredeten sich, die Partie schriftlich zu Ende zu führen. Obgleich sich beide sehr mit ihren Zügen beschäftigten, brachte es die Natur der Sache mit sich, daß die Partie recht langsam wurde. Hinzu kam, daß Morris ein halbes Jahr schwer krank lag, und daß auch Gwinn durch eine Expedition in den australischen Bush daran verhindert wurde, einen Schachzweig einzunehmen. Nun hat Gwinn die Partie endgültig verloren und muß vereinbarungsgemäß die recht hohen Portofosten ersehen. Zu einer Schachpartie ist Morris, aus begreiflichen Gründen nicht bereit.

Unwetter im Raumsektor

Brücken wurden fortgeschwemmt

Das bei Taxenbach in das Salzachtal bei Salzburg einmündende Raumsektor wurde in der vergangenen Nacht von überaus heftigen Hochwasserwellen heimgesucht. Brückenbrüche verwüsteten die Felder, Brücken wurden fortgeschwemmt, Straßen schwer beschädigt und der Verkehr unterbrochen. Ein jehs Deinote alter Kräfte wurde von den Fluten fortgerissen. Aus Salzburg sind Pioniere zur Hilfeleistung angefordert worden.

Dixay bekommt einen Nervenzusammenbruch

Das Verfahren soll ausgesetzt werden

Der Neuyorker Bürgermeister Walker, gegen den vor Gericht zur Zeit wegen Bestechen verhandelt wird, hat am Dienstag einen nervösen Zusammenbruch erlitten, der die Unterbrechung des Verhörs notwendig machte. Die Kerle erklärten Walker auf längere Zeit für verhandlungsunfähig. Sie fordern zunächst die Aussetzung des Disziplinarverfahrens auf unbestimmte Zeit.

2000 Jack untergeschlagen

Der Prozeß von den Postbrandanten Steubl und Baumüller

Der Prozeß gegen die Postbrandanten Steubl und Baumüller in Traunstein hat gestern begonnen. Die beiden Angeklagten haben über 200.000 Mark Postgelder untergeschlagen. Als die Erforschungen zu Beginn des Jahres aufgedeckt zu werden drohten, waren die beiden Angeklagten nach der Täterschaft gesuchet. Dort wurden sie nach wenigen Wochen verhaftet und nach Deutschland ausgeschafft.

Selbstmord eines ganzen Schafherde

Eine seltsame Tiertragödie in Grenoble

Das Ende durch Selbstmord ist im allgemeinen für den Menschen vorbehalten. Die Tiere, die nicht verstandesmäßig, sondern nach ihren dunklen Instinkten handeln, werden nur in den seltensten Fällen ihr Leben opfern. Um so größeres Aufsehen erregt in Frankreich der Massenselbstmord einer ganzen Schafherde, der sich in den letzten Tag ereignet hatte.

Zwischen den Bergen und Tälern der Umgebung von Grenoble sichtete man plötzlich ein Flugzeug. Es flog so niedrig, daß das Knattern des Motors in einem Umkreis von mehreren Kilometern gehört werden konnte. Das ungewöhnliche starke Geräusch jagte einer aus 148 Tieren bestehenden Schafherde eine derartige Angst ein, daß die Schafe so toll hin und her liefen. Dann sah man, daß der Leithammel mit wilden Sägen aus der Mitte der Herde sprang und weit jedem Felsen sich in den mehrere hundert Meter tiefen Abgrund stürzte. Nach einigen Stunden folgten ihm auch die anderen Schafe und sprangen erst einzeln, dann zu Tausenden vom Felsen in die Tiefe. Kein einzelnes Tier blieb zurück und alle fanden im Abgrund den Tod. Die berühmtesten Tierpsychologen Frankreichs beschäftigen sich mit dem seltsamen Fall.

Unterschriften eines Toten

Versicherungsstandal in Straubing

Vor dem Straubinger Schöffengericht hatte sich der Hilfsarbeiter Karl Renner wegen Unterforschung, Urkundenfälschung und Betrug zu verantworten. Den Hintergrund dieser Klage bildet ein Versicherungsstandal, wie er nur durch die beispiellose Nachlässigkeit der Aufsichtsinstanz möglich war und wie er glücklicherweise nur ganz selten vorkommt. Renner war Kassierer der Straubinger Filiale eines Versicherungsinstitutes. Grundstein zur Einigkeit, das seinen Sitz in Hamburg hat, innerhalb von 3 Jahren hatte Renner etwa 2000 Mark untergeschlagen. Um dieses Defizit zu verdecken, fertigte er Quittungen über an, die Mitglieder auszahlte. Unterstüpfungen an, die er mit den gefälschten Unterstrichen von Straubinger Kästen verfah.

Zu diesem Zweck hat der Angeklagte nicht weniger als 150 Unterschriften gefälscht. Darunter des öfteren auch diejenige eines bereits im März 1929 verstorbenen Arztes. Er hatte den Tod dieses Mediziners vergessen. Dasselbe ist aber offenbar auch dem Vorstand der Filiale und den drei angestellten Kassieren passiert, die jede einzelne Quittung geprüft und in Ordnung befunden haben. Dieses Umstand verdanke der Angeklagte auch die Tatsache, daß er mit dem verhältnismäßig milden Urteil von sieben Monaten Gefängnis davonkam. Das „disziplinäre Verhalten“ des Vorstandes und der Kassieren wurde vom Gericht schärfer gerügt.

Aus aller Welt

Sensationelle Morbaffäre in Ungarn

Der mysteriöse Tod der Gattin eines Universitätsprofessors

In Debreczin, einer der größten ungarischen Provinzstädte, kam es während der Beerdigungszeremonie der verstorbenen Gattin des Universitätsprofessors Dr. Gabriel von Kovacs zu dramatischen Ereignissen. Der katholische Pfarrer hielt gerade die Trauerrede auf dem Friedhof, als plötzlich der Staatsanwalt mit zwei anderen Gerichtsfunktionären inmitten der trauernden Versammlung erschien und die Trauergäste aufforderte, sich ruhig nach Hause zu begeben. Dann beschlagnahmte er die bereits im geschlossenen Sarge gelegene Leiche der Professorin.

Frau Eni von Kovacs geborene Szemzó wurde am vergangenen Donnerstag, mittags, in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche hing an einem Fensterkreuz, und da in der Familie der verstorbenen Frau bereits mehrere Personen durch Freitod gestorben waren, nahm man mit Bestimmtheit an, daß die zur Melancholie neigende, junge Frau ebenfalls eigenhändig ihrem Leben ein Ende bereitet habe. Aus diesem Grunde wurde auch die Leiche von der Staatsanwaltschaft zur Beerdigung freigegeben.

Nachträglich meldete dann ein Gerichtssachverständiger, der die Leiche nach ihrer Auffindung untersucht hatte, daß er im Zimmer, wo der angebliche Freitod geschah, größte Unordnung angetroffen habe. Stühle und Sessel waren umgeworfen, der Vorhang niedergezissen, so daß ihm nachträglich die Affäre verdächtig vorkam.

Sein Eindruck sei, daß möglicherweise Frau von Kovacs von einem Unbekannten nach heftigem Kampf auf Tod um Leben erbrost und dann von dem Mörder am Fensterkreuz aufgehängt wurde. Die nochmalsige Untersuchung der beschlagnahmten Leiche bestätigte diese Vermutung des Gerichtsarztes. Der Körper wies neunzehn Verleukungen auf, was auf einen vorhergehenden Kampf mit einem gewalttätigen Angreifer folgern ließ. Die Ermittlungen nach dem Mörder, der im engeren Bekanntenkreis der ermordeten jungen Frau vermutet wird, sind eingeleitet worden.

Festig zum Flug

Fliegerfamilie Hutchinson unterwegs nach Edinburgh

Wie aus Port Ménier bei Quebec auf Anticosti gemeldet wird, ist die Fliegerfamilie Hutchinson gestern vormittag nach Gaspé auf Labrador gestartet, von wo sie ihren Weiterflug nach Edinburgh fortsetzt.

*
„Graf Zeppelin“ über den Kap Verdischen Inseln

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ passierte gestern um 23.30 Uhr M.G.Z. die Kap Verdischen Inseln.

Sie konnten nicht heiraten

Liebespaar läßt sich vom Zug überfahren

Beim Bahnhof Rolandseck wurden Dienstag zwei bis zur Unkenntlichkeit verkrümmelte Leichen anwischen den Gleisen aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen 22jährigen Mann und ein 21jähriges Mädchen, beide aus Köln, handelt, die freiwillig in den Tod gegangen sind, weil sich ihrer Heirat unüberbrückbare wirtschaftliche Schwierigkeiten in den Weg stellten.

„Befreiung“

Das Gericht in Herford (Westfalen) verurteilte einen 70 Jahre alten Mann, der sich an einem elfjährigen Mädchen vergangen hat, zur gesetzlichen Mindeststrafe von sechs Monaten mit Bewährungsfrist. Der Staatsanwalt glaubte auf Grund der Beweisaufnahme feststellen zu müssen, daß hier ein elfjähriges Mädchen einen Greis, der das biblische Alter bereits überschritten hat, verführt habe.

Schafft Amerika die Folter ab?

Mittelalter im Ermittlungsverfahren

Im Präsidentschaftswahlkampf in den Vereinigten Staaten sieht der derzeitige Präsident Hoover ein neues Propagandamittel darin, seine Abneigung gegen den sogenannten „dritten Grad“ in der Vorunterforschung zu Prozessen zu erklären. Dieser „dritte Grad“ entspricht einer modernisierten mittelalterlichen Folter, wobei statt Daumenschrauben das Verfahren angewendet wird, den Delinquenten Stundenlang in grelles Licht sehen zu lassen, bis er murkt; statt der eisernen Jungfrau erwartet ihn die Folter tagelang, ohrenbetäubende Röhrer, der ihm den Schlaf raubt, und statt des Gliederstreckens hat er es mit Stundenlangen Tränenzusammenbrüchen seiner Zelle zu tun, die ihn dem Wahnsinn nahebringen.

Zwei Kinder erstickt

In einer Truhe

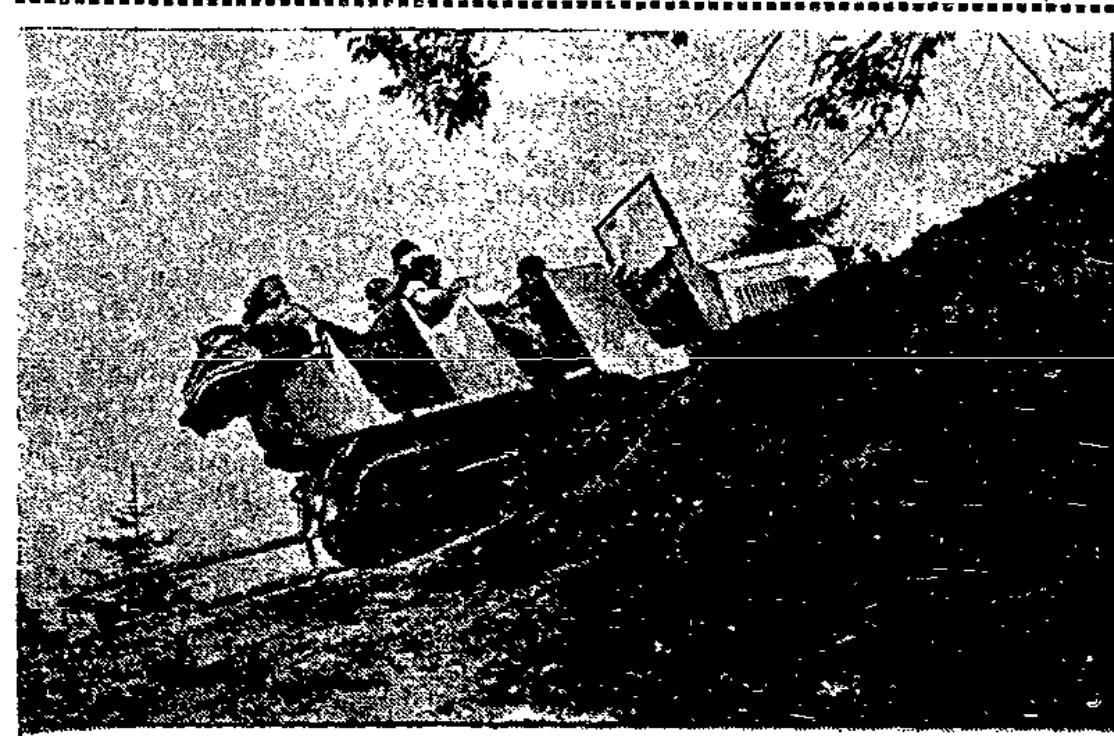
In Oberhausen (Niederrhein) sind zwei sechs und neun Jahre alte Knaben in einer Truhe erstickt. Aller Wahrscheinlichkeit nach spielten die Kinder mit der Truhe und schaute sich hinein, wobei der Deckel aufstieß.

Zwei Dachdecker tödlich abgestürzt

In der Salzgasse in Köln starben Dienstag ein Dachdeckermeister aus Köln und sein Gehilfe beim Teeren des Daches eines zweistöckigen Hauses auf die Straße. Die Feuerwehr brachte die Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo sie kurze Zeit darauf gestorben sind.

Der Mord zum Freiball

In Schublau bei Halle erschlug ein 17jähriger Bursche seinen Vater. Dann ging der Mörder Fußballspielen. Am Abend ereignete die Verhaftung.



Devisenschieber

Written by J. G. Farben

Der Vernehmungsrichter beim Amtsgericht Berlin-Mitte erließ Haftbefehl gegen den Kaufmann Paul Lindner. Der Verdächtigte soll J. G. Farben-Aktien zu Bedingungen verkaufen, die in Widerspruch zu den geltenden Devisenführern stehen.

Im Bett vom Blitz erschlagen

Wie aus Seidenmaul bei Königsberg gemeldet wird, ging in der Nacht zum Sonntag über dem Ort ein starkes Gewitter nieder. Ein Blitzeinschlag fuhr durch die Radioanlage in das Haus des Fischers Schirmacher und töte dessen 20jährigen Sohn Otto, der in der Nähe des nicht geerdeten Radioapparates schlief. Die Fischersleute, die sich im gleichen Zimmer befanden, blieben unverletzt.

Den Ehemann ermordet

Der 32jährige Landwirt Stanislaw Radziszewski hatte seine 24jährige Frau in Verdacht, daß sie ihn mit anderen Männern betrüge. Er wollte sie deshalb aus dem Hause weisen. Die Frau kam ihm aber zuvor, und vorgestern abend schlug sie ihn mit der Axt nieder. Der Landwirt erlitt den Tod auf der Stelle, da die Frau ihm mit der Axt den Schädel spaltete. Nach der Tat begab sie die Wohnung mit Naphtha und zündete sie an. Das Feuer wurde aber unterdrückt und die Tatherörerin verhaftet.

Eine Hochzeits-Inflation

Am selben Tage wurden kurzlich in einer Familie in dem französischen Ort Villers St. Paul in der Nähe von Senlis drei Hochzeiten, und zwar innerhalb von drei Generationen, gefeiert. Herr und Frau Girard waren 50 Jahre verheiratet. Neben dieser goldenen Hochzeit beging eine Tochter, Frau Crozier, mit ihrem Gatten das Fest der Silber-Hochzeit, während eine Tochter dieses Silberpaars am gleichen Tage ihre Grüne Hochzeit feierte. Die ganze Gemeinde beteiligte sich an dieser „Hochzeits-Inflation“, und das Festen nahm kein Ende.

Södliche Neugier

Der Stich ins Herz

In Kappaweyer (Pfalz) erklärte ein Bauer, der offenbar schon ziemlich viel Alkohol zu sich genommen hatte, daß er doch einmal feststellen müsse, wie tief sein Herz sitze. Er stach zu und starb auf der Stelle.

Schemugel im Panzerauto

Französische Zollbeamte beschlagnahmten an der französisch-belgischen Grenze zwei Panzerautomobile, die 1200 Kilogramm geschmuggelten Tabak enthielten. Die vier Insassen des Wagen konnten flüchten.

Auffindung von Rasputin-Dokumenten

Jusupoff-Aussagen

Die Rasputin-Affäre dürfte durch einen hochinteressanten Fund von Dokumenten in ein völlig neues Stadium der Beurteilung getreten sein. Ein deutsches Antiquariat hat, wie wir erfahren, die amtlichen Akten und das Protokoll der zaristischen Staatsanwaltschaft von Petersburg von einem russischen Emigranten erworben, der ehemals ein hoher Beamter des Zarenhofs vor. Es handelt sich im ganzen um 92 Aktenbündel. Ein Band birgt allein die eindrücklichen Aussagen der Zeugen der Erwöhnung Rasputins, darunter die Aussagen des Fürsten Jusupoff und Purischewitsch.

Die erste deutsche Berggruppe

Bei Rottach am Tegernsee ist dieses neue Spezialauto für den Touristenverkehr in den Bergen in Betrieb genommen worden. Das Auto, das sowohl Motor- als auch Raupenantrieb hat, kann in Spitzkehren Steigungen bis zu 38 Grad nehmen.

Ein Blitz tötet 500 Spatzen

In Kunstelz bei Ithoe ging dieser Tag ein schweres Gewitter nieder. Offenbar durch einen Blitzeinschlag wurden dabei auf einer Hoffstelle nicht weniger als 500 Spatzen getötet.

Blutige Schlägerei zwischen Mietern

14 Verletzte

Die Einwohner zweier gegenüberliegender Häuser in Łódź waren gegeneinander feindlich gesinnt. Oft kam es zu scharfen Auseinandersetzungen, die gewöhnlich mit einer Schlägerei endeten. Das Nachspiel einer solchen Schlägerei stand vor dem Łódźer Stadtgericht statt, vor dem eine große Zahl Zeugen auszogen.

Nach der Verhandlung versammelten sich die Parteien am Abend in der Napierkowskistraße und bewarben einander mit Schimpfwörtern. Es kam abermals zu einer Schlägerei, die derart schwere Ausmaße annahm, daß ein großes Polizeiaufgebot herangezogen werden mußte, dem es nur mit Mühe gelang, die Kämpfenden zu trennen. 14 Personen trugen schwere und leichtere Verletzungen davon. Erheblich verletzt wurden der 33jährige Boleslaw Bartoszewicz, die 33jährige Antonina Krzynowek, die 57jährige Ignazja Wesołowska und die 35jährige Regina Jaros sowie ihr 35jähriger Mann Josef.

Leuchtende Tennishalle

Eine Firma für Tennisutensilien in England hat einen neuartigen Ball herausgebracht. Er gleicht in seiner Form völlig den bisher üblichen Lawn-Tennis-Bällen, wird jedoch mit einer permanenten Leuchtschicht überzogen, die gegen Abnutzung besonders geschützt ist. Man wird also in Halle auch von nächtlichen Tennisturnieren hören.

100 000-Mark-Gewinn. In der Preußisch-Südbadischen Klassenlotterie wurde am Dienstag auf das Los Nr. 345 048 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in Halle zur Hälfte in Hessen und zur Hälfte in Berlin gespielt.

In braun und schwarz
Boxcaft, Original
Goodyear-Welt

jetzt nur
9.90

Tausende Paare
Damen-Straßenschuhe
Opanken
Herren-Schuhe
Kinder-Schuhe
Hausschuhe
Strümpfe

gewaltig herabgesetzt

Leiser
Ankertakt: „Milia“, Danziger Schuh-A.G., Langasse 73.

12 Tage
Sensation
der Billigkeit

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

1. Fortsetzung.

Ja, täuschend! Alle hatten sich nach dem Original umgesehen. Und im Club hatte Schumann behauptet, daß er dazu nicht die Entfernung zur Bühne und die Illusion des Lampenlichts brauchte — er könne das bei Tageslicht gerade so gut und sie solken sich vorsehen.

Alo Schumann war es gewesen, der hier vielleicht eine Clubwette später Nachtstunden gewonnen hatte. Ein Meisterstückchen und wohl für den Schauspieler doppelt lohnend, weil er, Detlev Huygens, stets gewesen war! Schließlich konnte er ja sein Aufstreben, seine Art, zu sprechen und sich anzuhören. Und der gute Evangelist war in der frühen Stunde wohl noch nicht ganz auf der Höhe.

Er ließ sich mit Schumanns Wohnung verbinden, erfuhr aber nur von der Wirtin, daß er mit dem Frühzug nach Berlin gefahren sei, um dort bei Reinhard für die Salzburger Gastspiele Probe zu spielen. Er lächelte: natürlich würde sich's Schumann nicht entgehen lassen, im Club abends vor versammelter Gemeinde sein Stückchen zum besten zu geben: die Pointe konnte man ihm gönnen.

Er befreite den alten Kassierer aus großer Not, als er die Quittung unterschrieb.

„Es war ein Scherz,“ erklärte er, „einer meiner Freunde hat sich da heute morgen einen kleinen Scherz erlaubt. Aber geben Sie mir in Zukunft doch nur in Gegenwart von Fräulein Fries größere Beiträge, nicht wahr? Zum zweitenmal soll sowas denn doch nicht alögen.“

„Ein Scherz?“ wiederholte Evangelist fassungslos. „Dann ist es, wenn ich mir die Beweisung erlauben darf, kein guter Scherz, Herr Huygens. Es ist sogar ein recht schlechter.“ Er beobachtete vor Zorn.

Als Detlev Huygens abends in den Club kam, stand er dort von Schumann mit einem lüftigen Telegramm aus Berlin vor, das mit „Prost“ begann und mit „Prost“ schloß.

„Schumann ist wirklich in Berlin?“ fragte er verwirrt. „Wir haben ihn direkt von der Kuckuck in den Frühzug verfrachtet. Unsere Rücksicht war außerordentlich.“

Detlev Huygens fühlte einen Eindruck anfallen, den ersten seines Lebens. Er begriff in diesem Augenblick, daß der Besuch heute morgen kein Frühzug zu sein war.

2. Kap.

Das Skelett im Hause

Christoph Uhlenwolts Zimmer war das düsterste des ganzen Hauses, und Little Fries empfand immer etwas wie Fröhlens, wenn sie mit dem Seniorchef zu tun hatte. Und sein knarrendes Organ und seine untreuliche Art waren nicht geeignet, ihre Stimmung zu heben.

„Sagen Sie: ... sind wir in der Lage ...?“

„In der angenehmen Lage,“ verbesserte sie.

„Streichen Sie das „angenehm“!“ Wollen wir es nicht lieber stehen lassen? Höflichkeit kostet ja nichts und nützt nur.“ Das war ein kleiner Stich gegen den mürrischen alten Mann, und er schien es auch so aufzufassen.

Er hob seinen Kopf empor, der wie aus Holz geschnitten schien (aber von einem ungeschickten Künstler) und fragte brüsk: „Sind Sie eine Angestellte oder nicht?“

Er beantwortete seine Grobheit nur mit einem Achselzucken.

Vielleicht berentete er seine Worte; jedenfalls lebte er etwas freundlicher hinzug: „Streichen Sie nur das „angenehm“! Wozu immer diese Lügen? Wozu Kunden vertrösten, die uns nötiger brauchen als wir sie?“ Sein Kopf senkte sich wieder auf die vor ihm ausgestreckte Kortespondenz ... in der Lage, ihrem Angebot naherzutreten ...“

Es trat ein kleiner Pauke ein.

„Handelt es sich um die Schweden?“ fragte sie.

„Nein,“ kam es höflich zurück.

„Also wieder Geheimnistum! Dies waren doch alles angestellte Briefe, zu denen man sie gar nicht benötigt hätte. Söder hatte Uhlenwoldt schon für jüdische Geschäftsführer zusammen, die den eigentlichen Inhalt des Briefes ausmachte. Auch die folgenden Dittate waren so farblos, als ob er ins Blaue hinein diktiierte, nur, um sie zu bestätigen.“

Plötzlich fühlte sie, daß dies Diktieren und Stenographieren nur eine Vorbereitung für das war, was ihm eigentlich auf dem Herzen lag.

Der alte Mann brach mitten in einem Satz ab, lehnte an Little Fries vorüber aus dem Fenster und sagte: „Sie sind erst relativ lange bei uns. Aber Sie haben andere schlimme Kriege — damals beim Zusammenbruch des Stern-Konzerns — mit uns durchgefegt, im Gegensatz zu anderen. Sie haben sich so anentzündlich gemacht, wie das bisher bei keiner anderen Dame der Fall war.“

Die lächelte ihr an. „Soll das eine Schallerschöpfung aufzutragen?“

„Nein. Das nicht. Es soll nur bedeuten, daß ich zu Ihrer Dienstleistung keine Lust habe.“ Er zögerte eine Weile und fuhr dann langsam, als wolle er erst seine Gedanken sammeln, fort: „Eine Dame hält viel aus, solange der Chef sie liebt.“

„Darauf steht es bei Ihnen doch nicht?“ fragte sie missverständlich, in grenzenloser Verwunderung. Das wollte er sagen? Die ganze Stadt wußte, daß Christop Uhlenwoldt das Haus am Unterwalekampf verließ, wenn er auf die Börse ging. Sogar der Friseur kannte das Haus.

„Bei mir nicht.“ entgegnete er lächelnd. „Ich bin ja oft zu Besuch, wie Sie beide bestellt haben.“

Seit einiger Zeit betonte er dies „in all“ öffentlich, obwohl es noch nicht lange her war, daß er seine Geschäftsführer und Mitarbeiter herzlichst kannte. Und das Wohden war's genau, wenn diese Wendung seiner Selbstauskunft eingetreten war: seit sie keine Namensbildung von Galanterie (er hatte sie ins Theater eingeladen) mit freundlicher Lächelung bestätigt hatte.

„Den kann ich ja alles im Satz.“ Sie wollte ihn erlösen, aber eine Spurbewegung des Gesichts ließ sie zurück. „Ja, da war noch etwas.“

„Ja, da war noch etwas.“ murkte er böse. „Da ist aber noch noch etwas. Da ist zum Beispiel mein lieber Detlef.“

„Detlef?“ fragte sie, daß sie erstaunt und überrascht war darüber. „Was ist mit Herrn Huygens?“

„Ich schaue, ich kann mit Ihnen darüber sprechen, da Ihnen die Sache ja sehr zu sehr steht mit mir.“

„Sag mir jetzt nicht Wörter!“ schrie er, daß er angebrückt war.

„Sagen Sie nicht auf jede Kleinstigkeit. Ich rede Ihnen mal nicht wie ein Geschäftsmann. Die Sache ist, Sie sind ja in einer Zeit verhaftet.“

„Ja, ja, wie ich es sage. Es geht jetzt einiger Zeit nicht. Aber Sie. Sie mögen den ganzen leidendenischen Untertanen weiterer Zeugen mit. Sollten Sie nicht der Kapitän? Ich weiß es. Denken Sie nicht, daß ich Ihnen

spüre. Ist gar nicht nötig. Somas spricht sich rum. Jeder von uns lebt in einem Glasfaß. Was würden Sie dazu sagen, wenn man Ihnen erzählte, daß er Geld für Rennwagen und dazugehörige Damen zum Fenster ausschmeißt?“

„Ich würde antworten, daß es nicht wahr ist,“ sagte sie gepreßt, und sie fühlte, wie ihre Stimmung auf den Nullpunkt sank. Also, um ihr dies beizubringen, hatte er sie zu dieser dummen Diktatur gerufen!

„Ihre Ungläubigkeit ehrt Sie. Aber es wäre besser, wenn Sie sich von der Wahrheit überzeugen ließen.“

„Soll ich spionieren?“ fragte sie auf.

„Bewahre. Sie sollen nur Ihre Ohren nicht verschließen.“ Er spielte mit dem Bleistift. „Sie wissen wirklich nichts?“

In seinem Blick spürte sie etwas wie Hohn. Wertvördig gewisse Beruhigung sie das: es war also nur ein Verlust gewesen, sie auszuforschen, und mit Detlev Huygens war alles so wie früher. —

Ärgerlich raffte sie ihre Papiere zusammen.

„Ja, das wäre so alles für heute, mein Fräulein.“

„Nein, da ist noch etwas,“ erwiderte sie kampfbereit. „Ein Reporter hat herausbekommen, daß unser Haus im nächsten Monat ein Jubiläum hat. Er hat sich für sechs Uhr angemeldet, um Material und Daten zu bekommen.“

Uhlenwoldt fuhr auf. „Womöglich für einen Artikel mit Bildern?“

„Ich fürchte, die Bilder hat er schon,“ sagte sie schadenfroh.

„Wie kommt er dazu?“

„Wer kann ihn hindern, das Haus und uns zu photographieren?“

„Der nächste Schriftsteller,“ störte Uhlenwoldt. „Verhüten Sie eine Reproduktion unter allen Umständen!“ Er hielt inne und seufzte, etwas ratziger, hinaus: „Gibt es nicht so etwas wie das Recht am eigenen Bild?“

„Ich habe mich bei Dr. Benda, meinem Anwalt, erkundigt. Bei Menschen, die eine zeitliche Bedeutung haben, gibt es das nicht.“

„Söldersinn. Wir sind Privatleute. Harmlose Krämer. Nicht mal Senator. Schmeißen Sie den Reis raus, wenn er kommen sollte!“

„Er hat sich auch erkundigt, warum wir „Huygens & Huygens“ heißen. Es war doch seit Menschengedenken immer nur ein Huygens in der Firma?“

Sie erschrak, als sie Uhlenwolts mutverzerrtes Gesicht erblickte. Was konnte ihn denn so erregen?

„Sagen Sie ihm, daß es auch so etwas wie Geschäftsgeheimnisse gibt, die zu respektieren sind. Meinetwegen sagen Sie ihm, daß wir ein Skelett im Hause zu verbergen haben, wenn er durchaus alles wissen will.“

„Das klingt sehr gruselig, Herr Uhlenwoldt.“

„Strauben sich Ihnen die Haare? Nicht nötig. Reagieren Sie ab. In meiner Jugendzeit las man Romane von Friedrich Spielhagen und einer hieß „Das Skelett im Hause“ und es war nicht wörtlich gemeint.“

„Es schien Little Fries ganz ehrlich unwahrscheinlich, daß dieser Mann jemals ein Buch gelesen hatte — und nun noch gar einen Roman!“

„Er wird daraus konstruieren, daß hier etwas zu verbergen ist, nicht wahr?“

„Dann verüchigen Sie das Ihrem Zeitungsmann.“

„Es ist nicht — mein Zeitungsmann. Aber, was soll ich ihm sagen, wenn er mich fragt, warum wir nicht umbauen? Er fragt es sicher. Alle fragen das.“

„Kommen Sie wieder damit? Womöglich sollen wir umziehen, weil das Wasser da unten im Sommer nicht sehr salzunehmig riecht, he?“

„Es stinkt,“ verbesserte sie.

Uhlenwoldt lachte gemütlich — wie ein ganz durchschnittlicher fünfundfünfzigjähriger Herr, dachte Little Fries. „Ich werde beantragen, daß das Bleet künftig bei Ebbe variiert wird. Lebendig — so altmodisch wir auch sind, in einem Punkte sind wir first class. In puncto Dachbauten nämlich. Wüssten Sie schon, daß die Parterrefenster in der Mitte mit einer Zelluloidschicht zusammengepreßt sind, daß sie also nicht ohne weiteres zerstört werden können? Wir haben automatische Wächter im Kassenraum und hier.“

„Sind denn hier so große Reichtümer?“

„Reichtümer oder nicht, — wir sind jedensfalls jetzt bewahrt. Und das können Sie diesem neugierigen Herrn erzählen.“

„Wenn er es bringt, dürfte es seinen Zweck verfehlt. Kann ich nun gehen?“

„Ja. Aber vergessen Sie nicht, was ich Ihnen über meinen Neffen erzählt.“

Sie hatte eine heftige Antwort auf der Zunge, unterdrückte sie aber und ging wortlos hinaus.

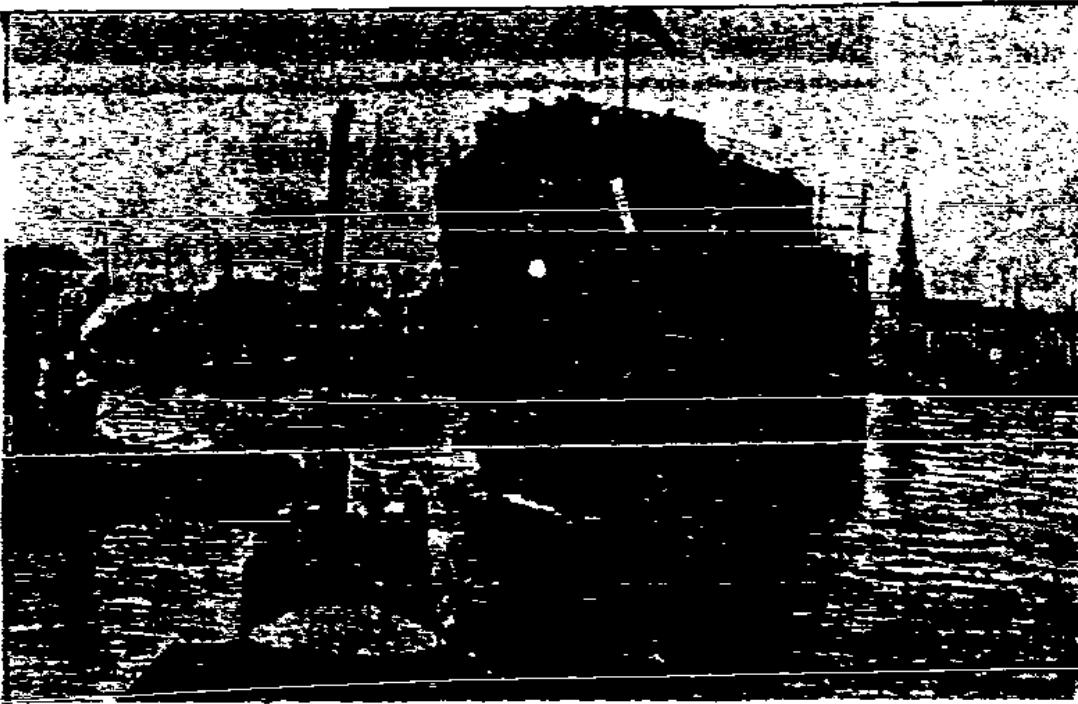
Auf dem Korridor stand Detlev Huygens und begrüßte sie lächelnd. „Wissen Sie, was für ein wilder Völkerkampf sich bei mir angemeldet hat? Bulgaren, so wahr ich dasche. Können Sie sich vorstellen, daß es Menschen gibt, die bulgarisch sprechen?“

„Außer den Bulgaren eigentlich niemand.“

Sie wußte genau, daß er nicht auf sie gewartet hatte, um diesen Scherz loszuwerden. Und gewartet hatte er auf sie: ihr Fraueninstinkt hatte ihn das sofort gesagt.

„Sie standen übrigens hier draußen, als hätten Sie gehörct,“ begann sie wieder, da er nicht weiter gesprochen hatte. „Ja, denken Sie, Herr Huygens, den Eindruck hatte ich.“

(Fortsetzung folgt.)



Stapellauf eines neuen Motortankschiffes in Kiel

Auf der Krupp'schen Germaniawerft in Kiel lief das Motortankschiff „Geo W. Knight“ vom Stapel. Der Neubau gehört zu einer Serie von sechs Schiffen, die die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft, Hamburg, in Deutschland vergeben hat und von denen die Germaniawerft zwei erbauen soll. „Geo W. Knight“ ist das erste dieser beiden Schiffe und hat bei einer Länge von 165,22 Metern eine Tragfähigkeit von 16.200 Td.

Sturzfliegende Fische

In fünf Minuten ein Schwein gefressen

Die kleinen Piranhas sind gefährlicher als Haie — Ein schauerliches Erlebnis

Weltberühmt ist die Aussicht, daß der allgemeinste und gierigste Fisch der Erde sei, aber tatsächlich ist seine Raubigkeit gar nicht zu vergleichen mit den Piranhas, die den Amazonenstrom und seine Nebenläufe besiedeln. Dieser Piranha ist ein menschenähnlicher Sämannsfisch, lang und dick und mit handgroß, aber er tritt in Schwarmen von Hunderten an. Wer in diesen Schwarmen ins Wasser fällt, ist nicht mehr als verloren. Sie durchfressen ihn nur noch ein schwärmendes Skelett. Ein 90 Kilo schweres Schwein schwimmt in nur Lause von 4% Minuten von den Piranhas in ein Skelett verwandelt worden.

Piranhas hatten sich in den Fleischseken festgebissen und schlüpften nun eilig in das Wasser zurück. Von neuem verfehlte man den Kadaver und ließ ihn dieses eine Minute im Wasser. Jetzt waren die Knochen zum Teil schon bloßgelegt, und als dann wieder nach einer Minute der Fäder abermals hochgezogen wurde, sah man nur noch ein schneeweißes Skelett. Ein 90 Kilo schweres Schwein schwimmt in nur Lause von 4% Minuten von den Piranhas in ein Skelett verwandelt worden.

Der Filmspezialist wurde aber von einem Rückschlag seiner Art betroffen,

als er nämlich den Versuch machte, Piranhas zu filmen, die in einem Drahtnetz an die Oberfläche gebracht worden waren, glitt er aus — und die Kassetten mit allen bisher aufgenommenen Piranhas fiel ins Wasser.

Schauerlich war das Erlebnis, dem die Teilnehmer der Filmexpedition bewohnten. Ein bezauberter brasilianischer Soldat, der mit seinen Kameraden am Ufer stand, fiel plötzlich ins Wasser. Er war kaum zwei Meter vom Lande, und die Kameraden waren ihm sofort ein Seil zu, das er auch ergriff, aber mit einem entsetzlichen Schrei wieder losließ, weil er instinktiv versuchte, mit den Händen die Kugel zu abzufangen, die seinen Kopf getroffen. Schließlich glitt es, ihm die Kugel des Lassos über den Kopf zu werfen und ihn mit einem Stich herauszuziehen, aber er war, obwohl das ganze kaum fünf Minuten gedauert hatte, nur noch ein Skelett, mit ein paar Uniformstücken bekleidet.

H. Lauterbach.

Was eine Ohreise erreichen kann!

Der Totenkopf und eine Gehirnvergüttung.

Eine geschädigte Ohreise, die in Paris ein Badetrüne auf der Straße einem Freunde gab, hatte höchst ungewöhnliche Folgen. Der Junge fuhr durch den Fußgäng in die Schauspielerei eines Modesortengeschäfts, wobei die Dekoration zusammenstürzte. Die im Laden anwesende Tochter der Inhaberin erlitt einen Herzanfall und fiel in ihrer Aufregung mit der Schläfe gegen eine Tischplatte, wobei sie sich Verletzungen und eine Gehirnvergüttung zog. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht, von wo sie an ihre Mutter, die sich auf einem Schiff nach Amerika befuhr, ein Telegramm gesandt wurde. Die Mutter, ebenso aufgeregt wie ihre Tochter, blickte sich ins Meer. Auf das Signal: „Mutter über Bord“ wurde sofort ein Rettungsboot ins Wasser gelassen, das bei der Landung drei Motoren den Tod erlief. Ergebnis: eine Gehirnvergüttung und vier Todesopfer durch eine einzige Ohreise.

Sport-Turnen-Spiel

Sechstagefahrt der Motorräder

Wieder zahlreiche Stürze

Zur zweiten Tagesschleife von Meran über Bozen-Trento durch die Dolomiten über das 2239 Meter hohe Pordoi pass nach Meran über 372,4 Kilometer starteten am Dienstagmorgen nur 123 Fahrer, da der Engländer Echo (Douglas) wegen seiner am Vorlage erlittenen Sturzverletzungen verzichtete. Wiederum machte die Staubblase den Alpenen viel zu schaffen. Dazu kam noch das rücksichtslose Fahren der unterwegs befindlichen Automobilisten. Stürze waren an der Tagessordnung und berichteten fast keinen Teilnehmer. Die deutsche Nationalmannschaft wurde ebenfalls in Mitteldistanz gezeigt. Der B.M.W.-Teilnehmerfahrer Mauermeier geriet kurz vor dem Pordoi pass mit seinem Beiwagen in einer Kurve gegen einen großen Stein und verbog sich das Rad so stark, daß er die Seiten nicht einzuhalten vermochte und mit 23 Strafpunkten belegt werden mußte. Damit sind die Aussichten auf einen deutschen Erfolg so gut wie geschrumpft, denn die übrigen Länderteams absolvierten die Strecke ohne Strafpunkte.

Ausfallen mußten der Engländer Denbili und der Italiener Clementi (Bianchi) wegen Zeitüberschreitung, sowie der Deutsche Banz (NSU), der mit einem entgegengesetzten Wagen zusammenstieß und einen Einbruch davontrug. Sechs weitere Fahrer erhielten Strafpunkte, so daß von 120 Teilnehmern nur noch 108 ohne Strafpunkte die zweite Etappe beendeten.

Polnischer Sieger feiert deutsche Piloten

Am Dienstagnachmittag traf auf dem Warschauer Flugplatz der Sieger im internationalen Flugwettbewerb, der polnische Pilot Zwirko ein. Am Abend sprach Zwirko im polnischen Rundfunk, wobei er sich in begeisterten Worten über die deutsche Leistung der Flugveranstaltung und über die deutschen Mitbewerber ausdrückte, deren Kameradschaftlichkeit und Ritterlichkeit er über alles rühmte. Der polnische Aero-Club rüstet sich bereits jetzt für die Vorbereitungen zum nächsten Flugwettbewerb im Jahre 1934, den er als diesjähriger Sieger zu veranstalten haben wird. Unter der Warschauer Bevölkerung ist jetzt eine Spendensammlung im Gange, um Lieutenant Zwirko, der in nächster Zeit zum Hauptmann befördert werden soll, ein Flugzeug derselben Konstruktion, die er zum Siege geführt hat, zu kaufen.

Bogtkämpfe im Osten

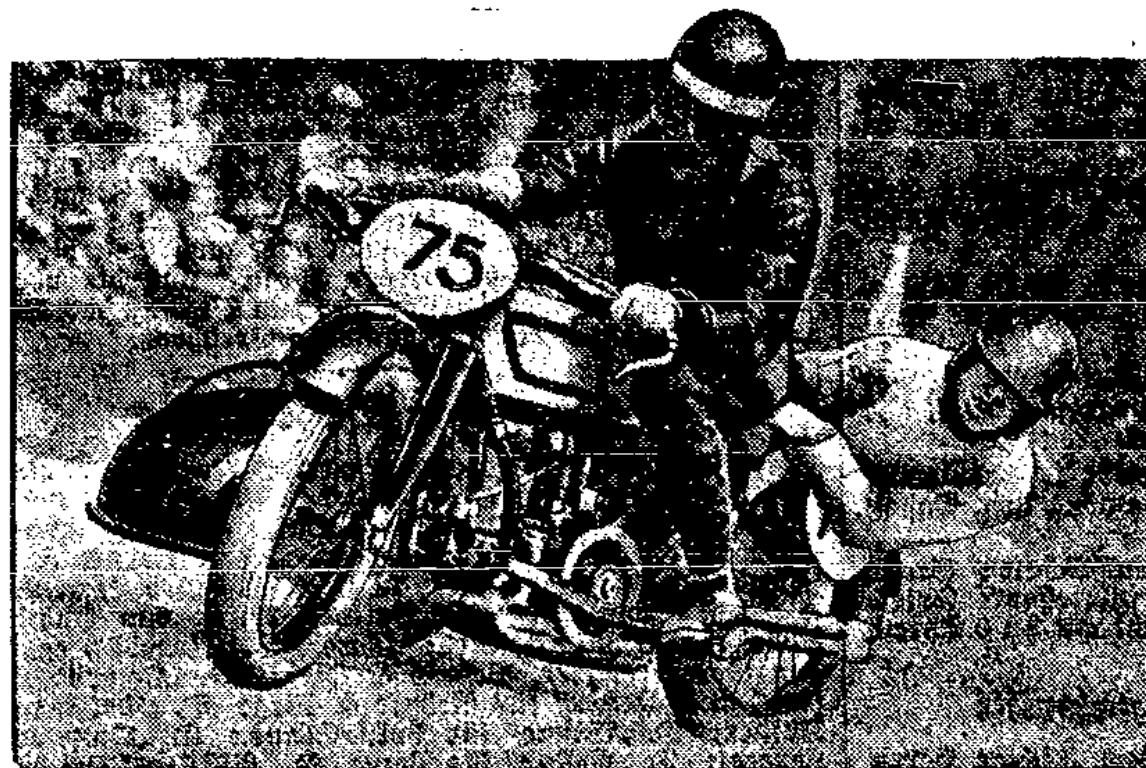
Insterburg schlägt Königsberger Kombination mit 12:4 Punkten

Zum Abschluß der Sommerveranstaltungen hatte der Bogclub Germania Insterburg eine Königsberger Kombination, verstärkt durch Gemat-Heros Berlin, zu Gast. Die Zuschauer waren Zeuge eines einwandfreien Sieges der Insterburger, der dadurch noch an Bedeutung gewinnt, daß die Vertretung Königsbergs, die, daß sei ausdrücklich gesagt, nicht als Städtemannschaft zu bezeichnen ist, keinen Einfluss heranzuholen sonnte. Ganz Gemat-Berlin errang auf Grund seiner Leistungen in der ersten und zweiten Runde einen knappen Punktesieg. Die dritte Runde hatte er Mühe, wegen der harten Schläge Gardains zu überstehen, so daß das Publikum, das wahrscheinlich nur an die leichte Runde dachte, lebhaft gegen das Urteil protestierte. Den schönsten Erfolg des Abends hatte Obernowitz zu verzeichnen, gelang es ihm doch, wider Erwarten gut gegen den ostdeutschen Meister Baffo-Prussia Samland einen knappen Sieg herauszuholen. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Befreiungshat-Polizei Königsberg und Stribolet-Germania Übergewicht in den Ring brachten. Im Jugendgewicht schlug Gerber (G.) Borchart-Sandomir nach Punkten, desgleichen im Feder gewicht Ullmann (G.) den Königsberger Polizisten Pieper II. Im Leichtgewicht wurde Muntau-Sandomir durch Lisat (G.) in der dritten Runde 1:0 geschlagen. Unentschieden endeten die beiden Weltergewichtskämpfe, und zwar im ersten zwischen Befreiungshat-Polizei Königsberg und Böhme I (G.) und im zweiten zwischen

Battle (Prussia Samland) und Obernowitz (G.). Das Mittelgewichtskampf zwischen Papenfied-Achilles und Lachner (G.) endete mit einem 1:0-Sieg von Lachner in der dritten Runde. Im Halbwelgewichtskampf Ritsch-Samland gegen Stribolet (G.) gab es keine Kurz nach Beginn der ersten Runde bereits auf Den Schwergewichtskampf gewann Gemat-BG. Heros Berlin über Gardain (G.) nach Punkten.

Alterstreffen am nächsten Sonntag

Innerhalb des Burgengebiets des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist der Sonntag, der 4. September, der Tag der alten Könige. In den großen süddeutschen Kreisen, wo die Arbeitersportbewegung im Gegensatz zur Danziger Bewegung eine weit ältere ist, bringen die alten Turner dieser Veranstaltung ein großes Interesse entgegen. Auch die alten Danziger wollen an diesem Tage hinter ihren Genossen aus dem Reiche nicht zurückstehen. Mit einer Wanderung, die um 9 Uhr von Friedensschluß durch den Olivaer und Zoppatre Wald zum großen Stern führt, wird der Tag der Alten eingeleitet. Als Schluß findet im Bürgerheim in Boppo ein geselliges Beisammensein statt, wo die F. T. Boppo und die F. T. Langfuhr mit turnerischen Darbietungen aufwarten werden.



Faust- und Schlagballmeisterschaften

Wie nicht anders zu erwarten, fielen die Titel in den deutschen Faust- und Schlagballmeisterschaften wieder an die Turner, da von den zwei spielberechtigten DSB-Mannschaften nur Atos Steglitz antrat, während BfK Königsberg, Befreiungshat Frankfurt, keinen Titel erfolgreich verteidigte, der im Endspiel die Turngemeinde Schorndorf mit 28:24 (14:13) folgte. Bei den Frauen konnte sich dagegen der Titelverteidiger Kreisfelder TB 1855 nicht durchsetzen und nur den dritten Platz reisten. Neuer Meister wurde der TB für Renn- und Altstadt Dresden, der die Berliner Turnerschaft mit 28:22 (14:13) absegte. Auch im Schlagball verteidigte der TB Gutsheil Arnsberg seinen Titel erfolgreich durch seinen Sieg im Endkampf über den TB Jahn Westerbauer mit 35:28 Läufen.

Schwimmwettkampf Tschechoslowakei-Oesterreich 48:29. Der am Sonntag in Wien ausgetragene Schwimmwettkampf Tschechoslowakei-Oesterreich endete mit dem Sieg der Österreicher mit 48:29 Punkten.

„Kein Platz für Hass!“

Die Alten vergessen rasch und die Jungen lernen nicht leicht — aber man kann etwas dagegen tun

In diesen schönen, manchmal ja fast überwölbten Sommertagen sah man an verschiedenen Stellen Berlins eine Gruppe junger Menschen bei interessanter Betrachtung der verschiedenen Sehenswürdigkeiten: lauschte man ihrer Unterhaltung, so hörte man ein lustiges französisch; die jungen Menschen waren Austauschhüter, zumeist 16- bis 18-jährige Mädchen und Studenten von den Ufern der Seine, Rhône und Maas. Durch Vermittlung der „Liga für Menschenrechte“ haben sie einige Wochen im Hause ihrer Berliner „Erziehertanten“ verbracht: nun, da die deutsche Zeit zu Ende ist, werden entsprechend viel junge Deutsche mit den Franzosen über den Rhein reisen und eine entsprechend lange Zeit Gäste ihrer französischen Geschwister sein. Eine Hand wägt die andere, aber darüber hinaus muß das Sprichwort, daß hier seinen besten Einfluß bekommen soll, erweitert werden: eine Hand gibt die andere! Der deutsch-französische Schüleraustausch soll nicht in erster Linie eine Organisation zur Veranstaltung billiger Ferienreisen sein, sondern wirklich der Verständigung dienen zwischen Deutschland und Frankreich, jener beiden Nationen, die stets die Tragik ewiger Missverständnisse unverkennbar.

Es hat ihnen ausgezeichnet gefallen. Da rühmen sie zuerst die größere Freiheit, die der junge Deutsche dem wesentlich strenger erzogenen jungen Franzosen gegenüber besitzt; da rühmen sie uns die zahllosen Sportmöglichkeiten und die entsprechend zweckmäßige, lustige Kürzung, da entlockt ihnen die Kette der Grünanlagen, der Winterschmuck auf den Balkons, der Glanz der weiteren Strandbäder lange Lobsymbole. „Und wie haben sich Ihnen gegenüber die Nationalsozialisten verhalten?“ Sie waren außergewöhnlich höflich und liebenswürdig zu uns, interessierten sich sehr für die Zustände in Frankreich und wollten anhaltend mit uns „diskutieren.“

Das ist ganz typisch. Der durchschnittliche Deutsche empfindet durchaus keinen Hass gegen Frankreich, er wird ihm nur immer wieder von neuem — wenn es das Geschäft der Kriegsindustrie so will — aufgestockt. Und selbst den Nazis macht es mehr Spaß, auf Bandwüste einzuzuschlagen, wenn sie ihm des „März“-Themas bedächtig erscheinen, als sich mit Franzosen herumzupöbeln.

Man hat den jungen Franzosen so viel in Berlin gezeigt, daß es sicher eine ganze Weile dauern wird, bis sie wieder die Ruhe haben werden, einiges über die in Deutschland gewonnenen Eindrücke zu sagen. Man darf annehmen, daß ihre Briefe dann nicht weniger herzlich sein werden als die ihrer jungen Vorgänger, die uns — gleichfalls durch die Vermittlung der Liga für Menschenrechte — in früheren Jahren besuchten. Da schrieb einer: „Sie sind meine besten Freunde geworden, wie eine zweite Familie für mich.“ Oder: „Überall sah man mich mit wirtschaftlicher Freude.“ Oder: „Ich bin so entzückt von meinem ersten Aufenthalt im Ausland, daß ich mit großem Vergnügen im nächsten Sommer

wieder zu der selben Familie fahren werde, aber dann wird es keine Studienreise mehr sein, sondern ein Besuch bei Freunden.“ Oder: „Ich war mit etwas Furcht nach Deutschland gekommen, aber ich habe nie unter meiner Eigenheit als Franzose zu leiden gehabt.“ Man könnte da noch Stundenlang zitieren.

Bei einem großen gemeinsamen Abschiedsabend, dem am vergangenen Sonnabend noch eine große musikalisch-theatralische Feier in der Neuköllner Karl-Marx-Schule folgte, sagte eine junge Berlinerin die schön formulierten, denkwürdigen Worte: „Wir lieben Deutschland, wir bewundern Deutschland, wir danken Deutschland — in unserem Herzen ist kein Platz für Hass.“ Nun das erklären alle die jungen Menschen mit jener fröhlichen Überzeugung, die bei ihnen nun schon die Erfahrung schuf: die Feinde werden sich nicht hassen, wenn sie sich kennen. So ein Satz ist bei ihnen kein Gebot eines weiteren Geschäftspazifismus, sondern das Bekenntnis von jungen Menschen, die ihre Augen aufgemacht und dies dabei gesehen haben: Krieger und Angebiente gibt es haben und drüber: gewiß bestehen starke Verschiedenheiten zwischen den ja verschiedenen alten, in verschiedenen Zeitepochen zur Entwicklung gelangten Völkern, aber diese Verschiedenheiten sind ganz gewiß nicht so groß, daß man sich von Zeit zu Zeit deswegen die Schädel einschlagen, die Häuser ausrauben und die Landstreitien einbißt, zur Wüste gären müßte. Binnendaherheiten? Manchem mag es so klingen, aber man mag auch bedenken, wie rasch die Alten vergessen und wie leicht die Jungen nichts leernen! Schüleraustausch ist not, dringend not; aus diesem Grunde ist ja auch das diesjährige Lager unserer „Rinderfreunde“ bei der Seinestadt Dravai als eines der jungen Ereignisse in der Geschichte der deutsch-französischen Verständigung, an die sich wohl doch noch einmal die Geschichte der deutsch-französischen Freundschaft anschließen wird, zu begrüßen.

Das ist natürlich genau so wichtig, daß junge Deutsche nun auch nach Frankreich gehen. Die Zahl der Interessenten auf deutscher Seite ist sogar jetzt höher, als auf der französischen, was daran liegt, daß der Franzose an sich nicht ganz weit, geschweige denn ins Ausland verreist. Aber mit zunehmender geistiger Entfernung vom Kriege scheint ihm doch die geographische Entfernung geringer: die Zahl der Austausche nimmt Jahr um Jahr zu, doch mit der Menge der Freunde, das Quantum wirklich positiver Politik. Der Unterzeichnate gehört sogar zu den „Veteranen“, er ließ sich schon 1926 „vertauschen“. Ebenso gute Erfahrungen, wie sie die jungen Franzosen aus Deutschland berichten, liegen sich auch in Frankreich gewinnen: besonders in den ehemals zerstörten Gebieten zwischen Beziehungen von herzlicher Freundschaft. Einmal las mich von der Landstraße, die ich entlang wanderte, ein Fabrikant in seinem Auto auf, als ich ihm erzählte hatte, daß ich Deutscher sei, wurde er besonders liebenswürdig; seine politischen Ansichten, die er ausführlich entwickelte, sah er beim Abhören in die Worte zusammen: „Wenn Sie manchmal in Zeitungen schreiben, dann sagen Sie auch in Ihren Blättern, daß sich zwischen Deutschen und Franzosen alles arrangieren würde, wenn es in Deutschland etwas weniger Nationalismus gäbe.“

Kunstturnkampf Danzig — Königsberg

Am 30. Oktober soll in Königsberg ein Gerätewettbewerb im Kunstturnen zwischen den freien Turnerclubs von Danzig und Königsberg zum Abschluß kommen. Wenn noch etwas diese Veranstaltung in Frage steht, dann ist es der Termin. Die Organisierung dieser Veranstaltung liegt in Händen der freien Turnerschaft Königsberg, die hier wieder einmal versuchen will, die Leibesübungen als Massen- und Volksport sowie auch die hierin zu erreichenden Spitzenleistungen zu demonstrieren.

Auch Danziger Handballläufe in Königsberg

4. September F. T. Danzig — 11. September Langfuhr

Am 11. September wird der Kreismeister F. T. Danzig-Langfuhr in Königsberg spielen. Tolsemit, der Meister des 2. Bezirks, ist ebenfalls am 11. September in Königsberg zu Gast und nimmt an dem Handballturnier teil.

Zum Anhören des Jubiläumsportfestes des Königsberger Arbeiter-Sportvereins am Sonntag, dem 4. September, steigt am Nachmittag das Handballspiel zwischen dem Königsberger Bezirksmeister, Arbeiter-Sportverein, und der freien Turnerschaft Danzig. Dadurch, daß sich auch die Gäste am Vormittag an den leichtathletischen Wettkämpfen beteiligen, gewinnt das Programm eine außerordentliche Breiterung.

Überraschung beim Warschauer Tennisturnier

Eine Überraschung am Schlußtag des Warschauer Tennisturniers war der Sieg des Kreisverbandes Siedl. 1:6, 6:4, 4:6, 6:4 über den gleichzeitigen Kreisverband. Eine reine volkstümliche Auslegung war auch das Minde im Doppelwettkampf, wo Siedl. 1:6, 6:4, 6:2, 6:2 einen leichten Sieg über den Kreisverband Warschau erlangte. Den Titel im Damendoppel erkämpften sich Siedl. 1:6, 6:4, 6:1 gegen das deutsch-bairische Team Karl-Grauer und Anna Grot, Grot gewann das Damendoppel, mit Grauer als Partner in einem dritten Sieg im gemischten Doppel.

Deutscher Bergmeister mit 19 Starts und 19 Siegen

Toni Babel-Miesbach,

der beim Riesengebirgsrennen die schnellste Zeit der Seitenwagen-Maschinen fuhr und damit seinen Sieg in der deutschen Bergmeisterschaft sicherte, Babel ist in diesem Jahre 19mal gestartet, wobei er ebensoviel Siege davontrug.

Baltenelf für Danzig

Der Fußballdauschuh des Baltischen Sportverbandes hat die Mannschaft aufgestellt, die am kommenden Sonntag in Danzig gegen die Elf der Graizmark zur Vorbereitung des Bundespokalspiels antreten wird. Sie lautet:

Tor: Pipers. Verteidiger: Lingnau, Milz, Läuer, Huchan, Matthies, Westphal. Stürmer: Bendig, Mott, Rebetowski, Lemke, Schröder.

Brandenburg wird kommen

Das Fußballdauschuh des DFB wurde vom erweiterten Vorstand in seiner letzten Sitzung in Berlin festgelegt. Die Vorrunde um den Bundespokal beitreten am 9. Oktober Balten-Brandenburg in Danzig, Mittel — Süd und West — Südost, während Norddeutschland spielfrei ist. Die Zwischenrunde steht am 19. Januar 1933. Die Termine für die deutsche Meisterschaft sind: 7. Mai Vorrunde, 21. Mai 1. Zwischenrunde, 28. Mai 2. Zwischenrunde und 11. Juni 1933 Endspiel.

Diese Meinung wird hier wiedergegeben, weil sie keine zufällige ist. Der Frankreichreisende hört sie hundertfach, tausendfach. Gewiß: die aufzästungswütigen französischen Militäristen fürchten die deutschen — es ist eine durchbare Wechselseitigkeit. Aber das französische Volk will den Frieden ebenso stark wie die Mehrheit des deutschen Volkes. Und wenn noch ein in Frankreich oft gehörtes Wort zitiert werden soll, dann dies: „So einen Blödmann, wie diesen Krieg, wollen wir nicht wieder machen!“

Junge Franzosen spazieren durch Berlin, junge Deutsche wandern durch Frankreich — es ist Zeit, daß sie zusammengehen.

Ego.

„Europa A.G.“ in der Berliner Komödie

Sicht so der Theaterrückwuchs aus?

Das exklusive Theaterchen am Kurfürstendamm schien gerade gut genug. Olly Dynow durfte ein Stück hergeben, daß zur „musikalischen Komödie“ umgebaut und auch sonst entsprechend gerichtet wurde. Bevor die eigentlichen Proben begannen, „verging“ — wie es im Programmheft heißt — „ein Jahr geistiger Zusammenarbeit.“ Das Resultat einjähriger geistiger Zusammenarbeit war — was das Stück betrifft — eine bewußte Gleichtönung zwischen Europa und einem Nachfolger „Europa“, daß die Großaktionen mit Szenen ruinierten. Nach einigen Bankrachs, Liebesbezeugungen und Songs erklärten sich das Kückenpersonal und die anderen Angestellten der „Europa“ bereit, den vertragten Betrieb zu übernehmen, in dem sie statt der Goldwährung die Arbeitswährung einführen und mit den bisherigen Akteuren, meistenburgischen Grundbesitzern und verkrachten Bantiers, Arm in Arm einer neuen Zukunft entgegengehen.

Gottfried Reinhardt, nach einem einzigen Sprung von der Schauspielschule zum Kurfürstendamm, ist der Regisseur und erste Spieler dieses Abends. Es mag für einen begabten jungen Menschen bedrückend sein, in Schatten seines großen Vaters zu stehen und mit den an ihn gelegten Maßen gemessen zu werden. Um so willkommener bietet für einen Ehemann der brühende Vater das Sprungbrett zum „Ruhm“. Tausende junger Talente gehen vor die Hände. Gottfried Reinhardt aber öffnen sich Bühne und Publikum, nicht weil er etwas kann, sondern weil er „Reinhardt heißt“. Kadja Wedekind, die jüngste Tochter Wedekinds, ist noch sehr geheimt. Ihre Rolle war sie nicht gewachsen, aber vielleicht wußt sie mit ihrer Rolle.

Was diese jungen Leute, an ihrer Spur Gottfried Reinhardt, produzieren, ist vorzüglich. Vor zehn, zwölf Jahren, in den ersten Inszenierungen Karlheinz Martins, war dieser Inszenationsstil oder „Expressionismus“, wie er damals hieß, im Schwunge. Verkrampft, marionettenhaft, gewollt — so bewegen sich die Szenen. Die Gespräche klingen wortflugweise und sind doch aus Poppe, wie diese Menschen und das Bühnenbild. Alles, was sich an Arbeitsgängen und Snobismus zusammengefunden hat, trifft sich am Kurfürstendamm.

Es ist auch einmal vom Hunger die Rede. Drei zerlumpte Gestalten jungen einen Tango darauf. Einen Hunger-Tango. Die Russin läuft los.

Die jungen Schauspieler Berlins protestieren! — G. E.

